



Abschied von Kirchen-Räumen

Arbeitshilfe zur Gestaltung von
Kirchenschließungsprozessen



Katholische
Kirche
BISTUM ESSEN

Inhalt

Vorwort	04
1 Zu dieser Arbeitshilfe	06
2 Grundlagen	08
2.1 Kirchenschließungen im Rahmen des Pfarreientwicklungsprozesses	08
2.2 Kirchenschließung: Profanierung oder Außerdienststellung	10
2.3 Abschiednehmen von Kirchenräumen: Einen schmerzhaften Prozess verstehen und mit ihm umgehen	12
3 Praktische Hilfen	18
3.1 Gestaltung des Prozesses einer Kirchenschließung	18
3.2 Kommunikation in Kirchenschließungsprozessen	20
3.3 Den Abschied gestalten: Aktionen und Veranstaltungen	26
4 Liturgische Feiern	32
4.1 Vorbemerkungen zum Profanierungsritus	33
4.2 Profanierungsritus mit Prozession	35
5 Anfang nach dem Abschied	42
5.1 Der Anders-Raum	43
5.2 Ein Ankerplatz wird frei für Neues	46
5.3 Team ZeitenWende	49
6 Unterstützungsangebote	52
6.1 Workshops	52
6.2 Literaturhinweise	53
6.3 Kontakte	54
Impressum	55



Vorwort

„Wir geben Gebäude auf – keine Menschen“

Im Zuge der Kirchenentwicklung im Bistum Essen werden wir in den kommenden Jahren zahlreiche Kirchengebäude aufgeben und von ihnen Abschied nehmen müssen. In der über 60-jährigen Geschichte unseres Bistums ist die Zahl der Gläubigen um mehr als die Hälfte zurückgegangen – damit erweisen sich unsere äußeren Strukturen und auch die Zahl unserer Gebäude als zu groß. Und nicht zuletzt fehlen uns auf Dauer die Mittel, um unsere Kirchen alle in einem angemessenen Zustand zu erhalten.

Das ist äußerst traurig, bitter und schmerzhaft. Der Abschied von Kirchengebäuden fällt vielen verständlicherweise sehr schwer; es ist ein Verlust von Heimat, von einem vertrauten Raum, mit dem viele Menschen wesentliche Momente der persönlichen Lebensgeschichte verbinden. Zudem geben wir damit auch sichtbare Orte der Kirche im Ruhrbistum auf und gestehen ein, dass wir kleiner geworden sind und in eine neue Epoche der Kirchengeschichte eintreten, die sich unter-

scheidet von vergangenen volkskirchlichen Zeiten. Der Abschied von Kirchengebäuden ist zugleich verbunden mit der Sorge, wie es mit der Gottesdienstgemeinschaft und der Gemeinde nach dem Verlust der Kirche weitergeht.

In seiner Predigt in der letzten Eucharistiefeier in der St. Laurentius-Kirche in Gelsenkirchen sagte Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck: „Wir geben nur Gebäude auf – keine Menschen.“ Darum geht es uns: Um eine zukunftsfähige Kirche, die aus Menschen besteht, die durch ihren gelebten christlichen Glauben Kirche sind, gestalten und weiterentwickeln. Selbstverständlich braucht es dafür Orte, Räume und auch Kirchen. Allerdings brauchen wir dafür bei Weitem nicht mehr so viele Orte, Räume und Kirchen wie noch vor einigen Jahren. Angesichts der kleiner gewordenen Zahl an Katholikinnen und Katholiken ist es sinnvoll, zusammenzurücken, um uns als Gemeinschaft erfahren zu können.

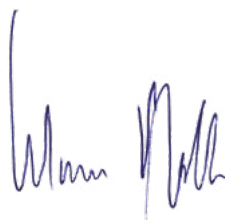
Dazu braucht es neue Verbindungen untereinander, neue Formen des Gemeinschaftslebens und auch neue und verbindende Orte für unser kirchliches Leben.

Diese Arbeitshilfe soll Sie, die ehrenamtlichen und hauptberuflichen Verantwortlichen in den Pfarreien sowie alle Interessierten in unserem Bistum, dabei unterstützen, die anstehenden Abschiede von Kirchengebäuden oder anderen besonderen kirchlichen Orten bewusst zu gestalten.

Der Abschied von einem Kirchengebäude ist eine große Herausforderung. Es ist wichtig, den damit verbundenen Emotionen und teilweise auch heftigen Konflikten Raum zu geben, denn sie sind Zeichen einer großen Verbundenheit und Ausdruck von Trauer, Wut und Schmerz angesichts eines großen Verlustes.

Wo diese Gefühle artikuliert und ausgehalten werden können, wird am Ende auch ein bewusstes Abschiednehmen möglich sein. Und wenn dann ein solcher Abschied auch in Verbindung steht mit einer liturgischen Feier, wird vielleicht auch der Blick frei für die Chancen und Möglichkeiten, die Gott selbst uns in sich wandelnden Zeiten eröffnet. Mag sein, dass wir eine kleinere Kirche werden – aber wir bleiben eine Kirche, die von Gott geführt und erfüllt sein wird!

So hoffe und wünsche ich uns, dass diese Arbeitshilfe gute und hilfreiche Impulse gibt für die Abschiede und Neuanfänge in unserem Bistum.



Klaus Pfeffer,
Generalvikar





1 Zu dieser Arbeitshilfe

Mit einigen theoretischen Grundlagen und vielen praxisorientierten Tipps möchte diese Arbeitshilfe Sie dabei unterstützen, den Prozess des Abschiednehmens von Kirchengebäuden gut zu gestalten. Vieles ist aber auch übertragbar auf den Abschied von Pfarrheimen und anderen gemeindlichen Räumen.

In den „Kästen“ finden Sie jeweils weiterführende Informationen und Hinweise

Im ersten Teil unter der Überschrift „Grundlagen“ finden Sie

- als Verständnis- und Argumentationshilfe eine Einordnung in den Pfarreentwicklungsprozess,
- Erklärungen, was es konkret bedeutet, wenn eine Kirche „außer Dienst gestellt“ und/oder profaniert wird und wie mit sakralen Gegenständen umgegangen werden sollte und kann,

- einen Einblick, mit welchen Gefühlen ein Kirchenschließungsprozess verbunden sein und wie damit umgegangen werden kann – hilfreiches Wissen, um souverän und gut in einer emotional aufgeladenen Situation zu agieren.

Im zweiten Teil (Kapitel 3 bis 6) liefert die Arbeitshilfe Ihnen konkrete Hilfen für einen Kirchenschließungsprozess:

- die Beschreibung einer Prozessarchitektur: Wenn die Schließung einer Kirche ansteht – an wen und an was müssen wir denken? Wie gestalten wir den Prozess?

- Hinweise zur Kommunikation innerhalb der betroffenen Gottesdienstgemeinde, mit den Gottesdienstgemeinden innerhalb der Pfarrei und nach außen,
- Beispiele für Aktionen und Veranstaltungen für Gruppen und Einzelpersonen, die im Rahmen eines Kirchenschließungsprozesses stattfinden können,
- Elemente für Gottesdienste sowie die Beschreibung eines letzten Gottesdienstes zur Außerdienststellung oder Profanierung einer Kirche,
- Anregungen für den Beginn nach der Kirchenschließung: Wo und wie finden die Menschen der Gottesdienstgemeinschaft neue Orte? Wie kann eine Kirche gemeinsame Heimat für die bereits bestehende und die neu hinzugekommene Gottesdienstgemeinde werden? Wie kann man Perspektiven für ein verändertes kirchliches Leben vor Ort eröffnen? Welche Unterstützung kann gegeben werden? Was ist möglich und hilfreich?

Die Arbeitshilfe schließt mit Hinweisen zur weiteren Unterstützung: Wir geben Beispiele für Workshops und Coachings für Verantwortliche in Kirchenschließungsprozessen, benennen Kontakte im Bischöflichen Generalvikariat und verweisen auf weitere Literatur zum Thema.

Unterstützung bei Kirchenschließungsprozessen

Ihre ersten Ansprechpersonen im Fall einer anstehenden Kirchenschließung sind die Verantwortlichen der Abteilung Entwicklung pastoraler Handlungsorte. Hier finden Sie Unterstützung in der Begleitung eines pastoral und kommunikativ gut und sensibel gestalteten Prozesses des Abschiednehmens. Die Kontaktdaten finden Sie auf Seite 54, weitere Informationen auf pep.bistum-essen.de. Mit der Entscheidung im Votum, die Kirche als pastoralen Ort aufzugeben, ist nicht gleichzeitig beschlossen, dass die Kirche abgerissen oder geschlossen wird. Vielmehr ist i. d. R. ein mehrjähriger Prozess zum Finden einer geeigneten Umnutzung notwendig. Dieser wird durch die Arbeitsstelle ImmobilienRaum begleitet. Sie stellt für die praktische Umsetzung hilfreiche Unterstützungsangebote zur Verfügung. Die Kontaktdaten finden Sie auf Seite 54, weitere Informationen auf immobilienraum.bistum-essen.de.

Für die Umsetzung der durch den Bischof bestätigten Voten haben sich in nahezu allen Pfarreien Steuerungsgruppen gebildet, die von Mitarbeitenden der Abteilung Entwicklung pastoraler Handlungsorte im Bischöflichen Generalvikariat begleitet werden. Zusätzlich sind den Pfarreien zwei Instrumente zur Verfügung gestellt worden: ein „Umsetzungsplan“ (Um-Plan) und ein „Immobilienplan“ (Im-Plan).

In beiden Plänen werden die notwendigen Projekte und Prozesse beschrieben, die zur Erreichung der in den Voten benannten pastoralen und wirtschaftlichen Ziele notwendig sind. Wenn Sie mehr über die Prozessstruktur für die Phase „Handeln“ erfahren wollen, möchten wir Sie auf die Arbeitshilfe „Pfarreiprozesse – Schrittfolge zur Umsetzung der Voten“ verweisen. Hier und vor allem auf einer eigenen Internetseite (<https://zukunfts bild.bistum-essen.de/entwicklung-von-pastoralen-handlungsorten/projektmanagement>) finden Sie Erklärfilme und Materialien zum Download rund um das Thema Projektarbeit.



2 Grundlagen

2.1 Kirchenschließungen im Rahmen des Pfarreientwicklungsprozesses

Der Pfarreientwicklungsprozess (PEP) ist Bestandteil der Kirchenentwicklung im Bistum Essen. Dieser Prozess ist auf den Weg gebracht worden, um auf die Veränderungen des kirchlichen Lebens zu reagieren, die wir im Kontext eines tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels erleben. Zu diesen Veränderungen gehören der Rückgang der Kirchenmitglieder im Ruhrbistum, die sich verändernden Formen des persönlichen Glaubenslebens, die sinkende Teilnahme an traditionellen kirchlichen Angeboten, die Abnahme der Zahl der hauptberuflich in der Pastoral Tätigen sowie die Verringerung der finanziellen Ressourcen. Die beschriebenen Veränderungen fordern uns dazu heraus, unsere Kirche und unsere Pfarreien aktiv weiter zu entwickeln.

Unter Mitwirkung vieler Engagierter in den Pfarreien und insbesondere in den Pfarrgemeinderäten, Kirchenvorständen und Pastoralteams ist es in

einer ersten Phase des Pfarreientwicklungsprozesses von 2015 bis 2018 gelungen, die Situation der Pfarreien zu analysieren („Sehen“), pastorale Leitlinien zu entwickeln und wirtschaftliche Planungen aufzubauen („Urteilen“). Auf dieser Basis haben die Pfarreien für den zeitlichen Horizont bis 2030 konkrete pastorale und wirtschaftliche Perspektiven erstellt und diese in einem Votum zusammengefasst und beschlossen. Nachdem Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck im Jahr 2018 die Voten aller Pfarreien bestätigt hat, läuft nun die Umsetzung dieser Pläne („Handeln“).

Den Pfarreientwicklungsprozess verstehen wir als „lokale Kirchenentwicklung“, die nicht auf einen rein strukturellen Anpassungsprozess einer kleiner werdenden Kirche reduziert werden darf. Es geht vielmehr um Perspektiven für eine lebendige Kirche. Die kirchlichen Angebote an vielen unterschiedlichen Kirchen- und Kulturorten in unserem



Markus Potthoff,
Leiter des Ressorts Kirchenentwicklung

Bistum sind so zu gestalten, dass Menschen auch künftig in einem sich weiter verändernden gesellschaftlichen Umfeld vertieft und neu mit dem Evangelium in Kontakt kommen und darin ein Angebot gelingenden Lebens entdecken können.

Maßgeblich war bei der Erstellung der Voten daher die Orientierung am Zukunftsbild des Bistums und an der Leitfrage „Wie wollen wir in unserer Pfarrei in Zukunft Kirche sein?“ Im Kontext einer nachhaltigen Wirtschafts- und Haushaltsplanung galt es zudem, insbesondere die steigenden Kosten bei der Erhaltung und Sanierung von Kirchen und anderen pastoral genutzten Gebäuden zu berücksichtigen („Wie setzen wir die finanziellen Ressourcen ein?“). Der Prozess führte mit der Erstellung der pastoralen Konzepte und der wirtschaftlichen Planungen auch zu der Notwendigkeit, Kirchenstandorte zu identifizieren, an denen sich in Zukunft profilierte pastorale Angebote konzentrieren und die daher dauerhaft erhalten werden sollen. Gleichzeitig galt es, Entscheidungen darüber zu treffen, welche Kirchengebäude kurz- oder mittelfristig aufgegeben werden, weil sie nicht mehr im Zentrum der zukünftigen kirchlichen Arbeit stehen („Kategorisierung“). Als Folge dieser Planungen lassen die bestätigten Voten erkennen, dass von den 2018 noch rund 270 Kirchengebäuden im Bistum Essen dauerhaft nur rund ein Drittel über das Jahr 2030 hinaus als Ort für regelmäßige Gottesdienste und weitere pastorale Angebote erhalten bleiben.

Angesichts der Entscheidungen in Bezug auf die Kirchengebäude gab es bereits während der Erstellung der Voten vereinzelt Widerstand und zum Teil massive Proteste gegen anstehende Schließungen oder Umnutzungen von Kirchengebäuden. Diese Widerstände sind ein Hinweis auf die hohe

Bedeutung von Kirchengebäuden im individuellen und kollektiven Bewusstsein der Menschen. Die Bandbreite der Reaktionen bei der Aufgabe eines Kirchengebäudes reicht von Unverständnis, Wut, Protest bis hin zu tiefer Trauer. Kirchengebäude sind für viele Menschen bedeutsame Orte – Orte der Versammlung der Gemeinde zum Gottesdienst, „heilige Orte“, oft tief verbunden mit prägenden biografischen Erfahrungen (Erstkommunion, Hochzeit, Taufe der Kinder). Es wird daher auch in den kommenden Jahren darauf ankommen, verständlich zu machen und zu erklären, warum eine Entscheidung zur Aufgabe eines Kirchengebäudes getroffen wurde und welche Perspektiven für eine zukunftsfähige Kirchenentwicklung mit den Veränderungen verbunden sind. Dazu braucht es Informationen und vor allem viel Kommunikation. Es braucht aber auch Raum für Abschied und Trauer, die es ermöglichen, ein neues Verhältnis zu dem zu erwartenden oder erfahrenen Verlust zu gewinnen. Nicht zuletzt braucht es gute Ideen für eine Umnutzung kirchlicher Gebäude, die im Idealfall einen dauerhaften Mehrwert für die Menschen im Stadtteil erzeugen. Dazu sind in den letzten Jahren bereits zahlreiche überzeugende Projekte entwickelt worden. Die Arbeitsstelle ImmobilienRaum im Bischöflichen Generalvikariat bietet den Pfarreien bei der Suche nach individuellen Lösungen ihre Unterstützung an.

Die in den Voten beschriebenen Perspektiven zeigen, dass sich die „Landschaft“ der Kirchen und Kirchorte im Bistum Essen in den nächsten Jahren weiter tiefgreifend verändern wird. Die Aufgabe, in den kommenden Jahren neue Nutzungsperspektiven für eine hohe Zahl von Kirchengebäuden und für weitere pastoral genutzte Immobilien zu finden, ist äußerer Ausdruck der Umbruchsituation, in der sich unsere Kirche befindet.

Inzwischen zeichnet sich eine Weiterentwicklung der Kirche im Bistum Essen ab. Aktuell wird über eine schrittweise Entwicklung hin zu Stadt- und Kreiskirchen diskutiert, die als pastorale Räume gestaltet werden sollen. Diese dienen dabei als Rahmen, innerhalb dessen das kirchliche Leben an unterschiedlichen Schwerpunkorten weiterentwickelt und die dazu nötige Verwaltung organisiert wird. Die Weiterentwicklung ist verbunden mit dem Abschied von einer flächendeckenden „Versorgung“ und zielt auf eine Konzentration und Gestaltung vielfältig ausgerichteter profilierter Angebote. In dieser Perspektive wird es weiterhin notwendig sein, sich konsequent von Kirchen zu verabschieden, die in den pastoralen Planungen nicht als zentrale pastorale Orte vorgesehen sind.

Nur so werden Kräfte und Ressourcen frei für die Entwicklung neuer und innovativer Formen kirchlichen Lebens. Der Weg in die kirchliche Zukunft ist

eine Gestaltungsaufgabe, die auch künftig aktive Mitwirkung, kritisches Mitdenken und gemeinsames Handeln braucht.

2.2 Kirchenschließung: Profanierung oder Außerdienststellung

Im Prozess einer Kirchenschließung begegnen den Gemeindemitgliedern Begriffe wie Profanierung und Außerdienststellung. Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die Begriffe und informiert über die Verfahren und Folgen.

Profanierung einer Kirche

Eine Kirche ist Versammlungsraum der Gottesdienstgemeinde und Ort der Begegnung zwischen Gott und Mensch. Zu dieser Bestimmung wurde das Kirchengebäude einst Gott geweiht. Durch Veränderungsprozesse in der Pfarrei kann dem Kirchengebäude seine Aufgabe als Gottesdienstort entzogen werden.

Über die beabsichtigte Profanierung einer Kirche informiert die Pfarrei die Abteilung Kirchengemeindliche Immobilien im Bischöflichen Generalvikariat.

Die Profanierung einer Kirche muss vom Kirchenvorstand der Pfarrei beschlossen werden. Auch der Pfarrgemeinderat muss über die Profanierung beraten und eine Stellungnahme abgeben. Der Beschluss des Kirchenvorstands sollte dabei den Antrag an den Bischof mit der Bitte um die Ausstellung des Profanierungsdekretes enthalten. Die Abteilung Kirchengemeindliche Immobilien im Bischöflichen Generalvikariat holt die Stellungnahmen des Priesterrates sowie der Referentin für Liturgie und kirchliche Kunst ein und prüft alle notwendigen Unterlagen für die Profanierung. Anschließend informiert sie die Abteilung Kirchenrecht über die Vollständigkeit und bittet um Ausstellung des Profanierungsdekretes. Die Profanierung vollzieht sich im Profanierungsdekret des Bischofs, welches in einem Profanierungsgottesdienst verlesen und im kirchlichen Amtsblatt veröffentlicht wird. Das Kirchengebäude ist fortan nicht mehr Ort der gottesdienstlichen Versammlung, bleibt aber in den Erinnerungen der Menschen eng

Hinweise zur Umnutzung von Kirchengebäuden gibt die Arbeitshilfe „Was wird aus unseren Kirchen?“ (2006). Unter den Literaturangaben auf S. 53 - 54 finden Sie Veröffentlichungen, die Beispiele für die Umnutzung von Kirchen beschreiben.

mit dieser Aufgabe verbunden. Daher ist bei der Nachnutzung einer profanierten Kirche, wenn diese nicht abgerissen wird, auf einen würdigen Umgang zu achten und das Gebäude nicht einer Funktion zuzuführen, die im Widerspruch zu seiner einstigen Bestimmung steht. Besonders zu beachten sind die Auswirkungen einer Profanierung auf die staatlichen Bauvorschriften. Bei einer profanierten Kirche greifen nicht mehr die Erleichterungen des Baurechts, wie sie für Gottesdiensträume gelten. Daher muss im Vorfeld sorgfältig geprüft werden, ob eine Kirche tatsächlich profaniert wird oder, wenn eine Umnutzung seitens der Pfarrei denkbar ist, hier weiterhin Gottesdienste gefeiert werden sollen.

Außerdienststellung einer Kirche

Von einer Profanierung ist die Außerdienststellung einer Kirche für eine bestimmte oder unbestimmte Zeit zu unterscheiden. Die Kirche wird auch in diesem Fall temporär nicht mehr als Gottesdienstraum genutzt.

Über die beabsichtigte Außerdienststellung einer Kirche informiert die Pfarrei nach entsprechenden Beschlüssen des Pfarrgemeinderates und des Kirchenvorstandes die Abteilung Entwicklung pastoraler Handlungsorte im Bischöflichen Generalvikariat.

Wartung und Verpflichtungen nach der Profanierung bzw. Außerdienststellung

Profanierte und außer Dienst gestellte Kirchen müssen gewartet werden, um ihre Verkehrssicherheit zu gewährleisten. Dies betrifft besonders die Sicherheit der Fassade, des Dachs und die Außenanlagen. Auch unbefugtes Eindringen muss verhindert werden. Verantwortlich dafür ist der Kirchenvorstand der Pfarrei.

Umgang mit dem Inventar: Datenerhebung, Objektbeschreibung und Überführung sakraler Gegenstände

Mit der Schließung einer Kirche und der Aufgabe eines sakralen Raumes bleibt neben dem Umgang mit dem Kirchenraum selbst auch die Frage nach den liturgischen Geräten und Gegenständen, Kunstobjekten und weiteren Einrichtungsgegenständen der Gemeinde. Im Prozess der Kirchenschließung gilt es, auch an diese Aspekte zu denken und mit ihnen ihrer Würde entsprechend zu verfahren. Bevor der Prozess des Abschieds und des Weiterentwickelns an einem anderen Standort begonnen werden kann, ist dafür Sorge zu tragen, dass der Bestand der oben genannten liturgischen und kunsthistorischen wertvollen Objekte erfasst wird. Es ist Aufgabe des Kirchenvorstandes, sich um diese Inventarisierung und Inventarpflege zu kümmern, da das Inventar einer Kirche zum Kirchenvermögen gehört. Die Datenerhebung, Verschlagwortung und Objektbeschreibung dient zudem der Dokumentation der Pfarrei- und Bistumsgeschichte und sichert die Erinnerung an die Gemeinde. Hierbei ist festzuhalten, dass im Bistum Essen alle Kirchen und Kapellen inventarisiert sind. Sollten die Inventarlisten der Kirchengemeinde nicht vorliegen, können sie im Referat Liturgie und kirchliche Kunst erfragt werden.

Bereits im Prozess der Kirchenschließung und der Neuorganisation der neuen, größeren Gottesdienstgemeinde ist zu überlegen, wie mit den Objekten aus der zu schließenden Kirche weiter umgegangen wird. Die Erfahrung zeigt, dass viele der liturgischen Objekte in den Gottesdiensten der neuen Gemeinde-/Pfarrkirche, einer kirchlichen Einrichtung der Pfarrei (Kindertagesstätte, Schule, Seniorenheim, Krankenhaus) oder einer befreundeten Gemeinde im Ausland eine weitere Verwendung finden. Auch die Weitergabe der Objekte an Privatpersonen oder Familien, die sich einst mit einer Stiftung der Objekte an der Errichtung der Kirche beteiligt haben, ist denkbar. Ebenso ist es möglich, die Objekte an eine museale Einrichtung, Stiftung oder ein Archiv mit entsprechendem Sammlungsschwerpunkt (als Dauerleihgabe, Schenkung oder Verkauf) weiter-

zugeben. Allerdings wird es nicht immer bei allen Inventargegenständen eine Weiternutzung im Sinne der ursprünglichen Verwendung geben. Dann gilt es dennoch würde- und verantwortungsvoll mit Objekten und Ressourcen umzugehen. Denkbar sind hier Re- und Upcyclingaktionen. Die Gemeinden organisieren die Weitergabe in der Regel selbst, wobei auch diese in der Inventarliste zu dokumentieren ist.

Bei der Überführung von Gegenständen in die „neue Gemeinde“ ist darauf zu achten, dass der neue Kirchenraum nicht überfrachtet wird. Es gilt gemeinsam zu überlegen, welche Objekte hier einen Platz finden. Wie können neue Akzente gesetzt, eventuell in die Jahre gekommene Objekte abgelöst oder Lücken geschlossen werden? Es sollte vermieden werden, dass Objekte der bloßen Erhaltung willen überführt werden und dann womöglich nur am Rande in einem Nebenschiff der Kirche ihr Dasein fristen.

Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Umgang mit dem Inventar von denkmalgeschützten Kirchen. Häufig stehen neben der Architektur auch Einrichtungsobjekte und liturgische Objekte unter Schutz, wenn diese aus der Entstehungszeit der Kirche stammen. Auskunft darüber erhalten Sie in der Denkmalakte der Kirche. Diese finden sie öffentlich zugänglich auf der Internetseite der unteren Denkmalbehörde Ihrer Stadt.

Bevor ein denkmalgeschütztes Objekt seinen ursprünglichen Platz verlässt, ist darüber die jeweilige untere Denkmalbehörde zu informieren. Meist stehen die Gemeinde und das Bistum aber bereits vorher mit ihr in Kontakt, wenn es um die Aufgabe und Weiterentwicklung des Kirchenstandorts geht.

Bei Fragen zur Inventarisierung und zum Umgang mit dem Inventar von Kirchen, die geschlossen werden, wenden Sie sich gerne an das Referat Liturgie und kirchliche Kunst.



Jennifer Reffemann,
Referentin für Liturgie
und kirchliche Kunst

2.3 Abschiednehmen von Kirchenräumen: Einen schmerzhaften Prozess verstehen und mit ihm umgehen

Es ist keine Frage und wird allen Verantwortlichen bewusst sein: Prozesse des Abschieds von Kirchenräumen haben viele Dimensionen. Es bedarf hierbei einer lange vorausgehenden Planung und Strategieentwicklung auf allen Ebenen des Bistums. Wünschenswert ist, dass die Betroffenen vor Ort, am besten von Beginn an, in die Prozesse mit einbezogen werden. Doch auch eine derart partizipative Praxis wird die Konflikt- und Krisensituation, die durch den Verlust von Kirchenräumen bei den Gläubigen und auch bei vielen im betroffenen Lebensraum Ansässigen entstehen, zunächst nicht mindern. Vielen von ihnen wird der angekündigte Verlust ihrer Kirche nicht allein auf der rationalen und kognitiven Schiene argumentativer Verarbeitung vermittelbar sein. Diese ist natürlich wichtig, aber der Verlust von Kirchenraum trifft die Menschen zunächst einmal emotional. Es gibt keinen Weg daran vorbei. Für viele bricht mit der Ankündigung des Verlustes eine Welt zusammen. Genau hier liegt die Herausforderung, damit müssen die Verantwortlichen rechnen und darauf angemessen reagieren. Das heißt, neben den vielen plausiblen Argumenten aus den Bereichen der pastoralen, ökonomischen und strategischen Planung, die wichtig sind, seelsorglich mit den Betroffenen, mit ihren Reaktionen, insbesondere mit den Gefühlen – Ohnmacht, Wut, Traurigkeit, Enttäuschung über den bevorstehenden Ortsverlust oder den Ortswechsel, Angst vor Entwurzelung und Heimatlosigkeit ... – umzugehen. Bei aller Bereitschaft hierzu müssen Sie mit heftigen Reaktionen rechnen – und dies hat seine guten Gründe. Einige seien aus pastoralpsychologischer Perspektive näher beleuchtet.

Verlust der Heimat-Kirche

Als Erstes gilt es festzuhalten, dass die „Heimatkirche“ für viele Menschen einen immens hohen Stellenwert hat – fast wie eine vertraute Person. Nicht nur für die Menschen, die seit Jahrzehnten „ihre“ Kirche nutzen, wird das Gebäude nach und nach zu einem Lebensmittelpunkt. Die Kirche ist für sie ein Ort der Glaubenserfahrung und der Feier ihres Lebens aus dem Glauben. Hinzu kommen persönliche Erinnerungen, die man damit verbindet: Taufe, Kommunion, Firmung, Hochzeit, Begräbnisse und viele andere Anlässe machen den Kirchenraum

zu einem ganz besonderen Erfahrungs- und Lebensraum. Hier wurden wichtige Stationen im Alltags- wie im Glaubensleben vollzogen. Letzteres gilt natürlich auch für Menschen, die nicht regelmäßig zum Gottesdienst in die Kirche kommen, aber trotzdem dort geheiratet haben oder ihr Kind dort haben taufen lassen. Ihre persönlichen Erfahrungen mit der Kirche machen es auch für sie schwer, wenn dieser Raum wegfallen soll. Auf den Punkt gebracht: Die Menschen hängen an ihrer Kirche und geben sich nicht so bald mit einem anderen Gotteshaus zufrieden. Hier entstehen Konflikte, die sich vielfach zu Krisen – nicht nur zu Krisen Einzelner, sondern auch zu Krisen des Systems – entwickeln können. Die begrüßenswerte Praxis des Bistums, innerhalb des Pfarreientwicklungsprozesses den Beteiligten hier ein Mitspracherecht einzuräumen, wird Konflikte und Krisen letztlich nicht verhindern können. Damit müssen Sie rechnen, damit müssen Sie umgehen.

Orte und Räume der Vermittlung und unbewusster Identifikation

Das hat seinen Grund natürlich in der Besonderheit „Heilige Räume“. Kultstätten, und damit auch die Kirchen, galten schon immer als Orte vergegenwärtigender Erinnerung (siehe Gen 35, 14.15), wiewohl sie in der Regel nicht auf Dauer angelegt waren. Dennoch erinnern sie nicht nur an besonders bedeutsame Ereignisse im Kontext des Glaubens und der eigenen Biografie. Sie bieten vielmehr auch einen „inneren Raum“, in dem sich die Vermittlung zwischen Alltagserfahrung und Glaubenserfahrung auf immer neue Weise ereignet und verdichtet. Hier wird das Leben aus dem Kontext der jüdisch-christlichen Tradition gedeutet, in diesem Kontext wird es gefeiert und erhält von daher Relevanz für den Alltag und die Alltagspraxis.

Die Heimat-Kirche, die letztlich auch keine dauerhafte Bleibe darstellt (eschatologischer Vorbehalt), wird dennoch zu einem Ort identitätsstützender Prozesse und ritueller Erfahrung (W. Reuter/ A. Odenthal). Durch – zum Teil unbewusste – Identifikation und Besetzung entsteht mittels der Projektion und der Übertragung auf den Kirch-Ort ein innerer Raum, der aufs Engste mit genau dieser Kirche verbunden ist. Mit diesen unbewussten psychischen

Prozessen und den daraus resultierenden Reaktionen müssen alle am Pfarreientwicklungsprozess Beteiligten rechnen. Sie erklären, warum die Trennung von solchen Räumen vielen so schwerfällt, dass dies nicht primär eine Sache von guten Argumenten ist und weshalb solche Trennungsprozesse in jedem Falle wirklich Zeit brauchen.

Besondere Gegenstände aus der Kirche können in die zukünftige Gottesdienstkirche überführt werden und dort ein Stück „Heimat“ vermitteln. Darüber hinaus können auch bestimmte liturgische Gewohnheiten und Bräuche in der neuen Kirche übernommen werden.

Ent-Heiligung der Alltagswelt

Es geht allerdings bei all diesen Prozessen nicht einzig um den Verlust des Kirchenraumes und dessen Bewältigung. Sie müssen vielmehr damit rechnen, dass durch den bevorstehenden Abschied – schon lange vor einer rituellen Profanierung der Kirche – die Erfahrung der viele Menschen belastenden Ent-Heiligung der Alltagswelt verstärkt wird. Hier kommt nun der Raum religiöser Erfahrung mit ins Spiel. Es handelt sich dabei um jenen Raum, den sich die Menschheit in ihrer Geschichte immer geschaffen hat, wie auch jeder Einzelne ihn im Laufe seiner Biografie hervorbringt und ihn – immer wieder neu – gestaltet. Mit dieser Art der Lebens-Raum-Gestaltung wird eine besonders tiefe Ebene menschlicher Erfahrung angesprochen.

In unserem Zusammenhang ist es nun hilfreich, aus dem weiten Feld religiöser Erfahrung folgenden Aspekt herauszugreifen. Der religiöse Mensch tendiert von jeher dazu, sich heilige Orte (Tempel, Synagogen, Moscheen, Kirchen, Heiligtümer ...) und heilige Zeiten (Feste in der Abfolge des Jahres, Gottesdienste ...) zu schaffen. Schon immer wurde ihnen eine besondere Bedeutung beigemessen. Sie werden besonders hervorgehoben und von der profanen Alltagswelt abgesondert (W. Gantke, S. 95). So entstehen inmitten der „profanen“ Welt (pro = vor, fanum = heiliger Raum) Räume und Zeiten, die es den Menschen möglich machen, über das Alltägliche und Immanente hinauszugehen. Der Kirchenraum ist ein solcher Raum. Hier ereignet sich in besonderer Weise die Begegnung mit dem Nichtalltäglichen, mit dem ganz und gar anderen in der Gestalt des Transzendenten oder – wir können es auch so sagen – in der Gestalt des Heiligen. Nur kurz sei daran erinnert, dass in jeder katholischen Kirche der Tabernakel,

der besonders hervorgehobene Raum für das „Allerheiligste“, seinen Platz hat. Sie müssen natürlich mit Widerstand rechnen, wenn den Kirchen anlässlich ihrer Profanierung diese um das Heilige kreisende Bedeutungszuschreibung genommen wird.

In diesem Zusammenhang ist noch ein weiterer Aspekt wichtig. Heilige Orte und heilige Zeiten haben eine besondere Funktion gerade angesichts der menschlichen Erfahrung der Endlichkeit. Das hat seinen Grund darin, dass gerade sie – und damit auch die Kirchen – Raum für paradoxe Erfahrungen anbieten. Hier ist der Ort für die letztlich unbegreifbare Gegenwärtigkeit des Unendlichen und Heiligen in unserer Gegenwart. Der Abschied von Kirchenräumen rüttelt an genau diesem Fundament religiöser Lebenserfahrung. Somit bringt er einen existenziellen Verlust mit sich. Die Offenheit und die Bezogenheit des Menschen „zum ‚anderen‘ des Alltags“ und letztlich auch „zur ... Dimension des Heiligen“ (W. Gantke, S. 95) geht beim Abschied von Kirchenräumen – zumindest für diesen Ort und damit zumindest partiell – verloren.

Kirchengebäude sind sichtbare Zeichen der Präsenz von „Kirche“ im Ort bzw. im Stadtteil. Wie kann Kirche auch ohne Gebäude oder an anderen Orten (z.B. Kindergarten, Krankenhaus etc. sichtbar und wirksam sein? Diese Frage sollte vor der Schließung bedacht werden, vgl. hierzu auch Kap. 3.1.

Hier müssen Sie mit Widerstand rechnen. Es ist zum einen der Widerstand gegen die – gewiss aus plausiblen Gründen – getroffenen Entscheidungen für die Auflösung von Kirchenräumen. Hier kann man ja durchaus unterschiedlicher Meinung sein. Der Widerstand gegen diese Entscheidungen potenziert sich nun aber aus dem Grunde, weil er Resonanzen auf einer tieferen, unbewussten Ebene findet. Er richtet sich eben nicht nur gegen die in der Regel wohlgedachten Entscheidungen der Pfarreigremien wie auch gegen das Bistum, das diese Entscheidungen dann ja bestätigt, sondern zugleich immer auch gegen das damit einhergehende „eindimensional-transzendenzverschlossene Wirklichkeitsverständnis der Moderne“ (W. Gantke, S. 96). Damit müssen Sie rechnen und auch damit, dass der Widerstand gegen diesen gesamtgesellschaftlichen Prozess der Ent-Heiligung der Alltagswelt (Profanierung/ Säkularisierung) nun auf die bevorstehende Schließung von Kirchen projiziert wird. Dies verstärkt den Widerstand und geschieht in der Regel weniger rational als vielmehr emotional.

Emotionen kochen hoch

Menschen reagieren auf Verluste emotional, und das ist ganz normal. Beim bevorstehenden Verlust vom Kirchenraum, der ein sehr komplexes Szenario auslöst, sind es oft ganz ähnliche Emotionen, wie wir sie auch bei großen und schweren Trauerprozessen kennen – etwa, wenn man einen Angehörigen verliert, plötzlich mit einer schweren Erkrankung konfrontiert wird oder aus einer geliebten Umgebung wegziehen muss. Die Trauer und das Erschrecken sind groß, man will es nicht wahrhaben, das Akzeptieren fällt schwer, man beginnt zu verhandeln und zu feilschen. Zuletzt machen sich unter den Betroffenen oft Hoffnungslosigkeit, Resignation und Verzweiflung breit. Viele fühlen sich in dieser Sache vorrangig als Opfer oder als Verlierer – eine schlechte Ausgangsposition. Es folgen häufig Phasen weiterer heftiger Emotionen. Betroffene bringen wenig Verständnis für alle noch so guten Argumente auf, sie suchen nach den „Schuldigen“ und werden zornig und wütend auf sie – alles ganz normal. So ist es ja schon bei kleinen Kindern zu beobachten, wenn sie traurig werden oder wütend auf andere. So bleibt es auch im Erwachsenenalter. Da können die Emotionen ganz schön hochkochen. Argumente zählen hier wenig. Es wird auf anderen Ebenen agiert als auf der rationalen.

Widerstand wächst

Unsere Emotionen brauchen, in welcher Lebensphase auch immer, ein Objekt, also andere, mit denen wir sie teilen und auf die wir sie lenken können. Das sind in der Regel unbewusste und damit irrationale Prozesse. Auch die besten Argumente bringen uns dann nur wenig weiter. Es dominiert die „Inszenierung“. Kindern wird dies in besonderer Weise zugestanden. Aber auch Erwachsene „inszenieren“ ihre Emotionen. Manchmal gelingt es ihnen, anders als Kindern, ihren Zorn in durchaus kreative Prozesse zu wandeln. Nicht, dass sie sich von nun an mit dem Gegebenen abfinden. Nein – das Resultat lautet vielmehr: „Lass uns das verhandeln, wir protestieren, wir gründen eine Initiative und suchen nach Alternativen.“ Es werden also Aktivitäten geweckt, die dem Ganzen (zunächst) Widerstand und Abwehr entgegenbringen. Sie versuchen, das geplante Projekt möglichst zu verhindern. Das kann anstrengend sein. Manchmal geht es dabei ja sogar bis vor die Gerichte. Für die Verantwortlichen mag es schwer sein, für all dies Verständnis aufzubringen. Und doch müssen sie wissen, dass es sich bei all dem um Ausdruck der Trauer über den bevorstehenden, großen Verlust handelt. Das Ganze hat durchaus auch Anzeichen einer ausgewachsenen Krise. Sie müssen darum wissen, um selbst angemessen damit umgehen zu können.

Durch massive Proteste aus der Gemeinde können (und sollen) die Entscheidungsträger/-innen verunsichert werden. Die eigene Entscheidung wird hinterfragt: Haben wir alles richtig bedacht? Haben wir etwas übersehen? Die gegenseitige Stärkung und Vergewisserung von hauptberuflichen und ehrenamtlichen Verantwortungsträger/-innen ist dann dringend notwendig.

Als Seelsorger/-in gefragt

Emotionen brauchen Adressaten. Diese eher unerfreuliche Rolle kommt den Seelsorgern vor Ort und den Verantwortlichen in den Pfarreigremien und im Bistum zu. Sie kriegen manches ab, was sie selbst doch gar nicht persönlich zu verantworten haben. Das müssen sie in ihrer Rolle und Funktion aushalten und konstruktiv und professionell damit umgehen. Hier sind Seelsorger/-innen mit all ihren Kompetenzen gefragt und in ihrer beruflichen Rolle wirklich herausgefordert. Da mag es auch sein, dass sie in Konflikt geraten, weil sie sich doch eher auch auf der Seite der Wütenden einfinden, zugleich aber in ihrer Rolle Gremienentscheidungen „von oben“ vertreten müssen – keine einfache Situation, eine eher schwierige Rolle. Eine professionelle Haltung und das Nutzen von Arbeitsmitteln wie Supervision, Coaching, kollegialer Austausch, Vermittlung zwischen allen Ebenen im Bistum, Qualifikation und Kompetenzerweiterung im Umgang mit Krisen und Konflikten wie auch eine gut fundierte Grundkompetenz der seelsorglichen Gesprächsführung und Kommunikation sind hier in gleicher Weise hilfreich wie die Entwicklung seelsorglicher Konzepte, die sich von der heilsamen Grundidee eines Miteinander (W. Reuter, 2012) leiten lassen.

Seelsorger/-innen und hauptberufliche Verantwortungsträger/-innen werden hier in besonderer Weise angesprochen – aber auch gefordert. Denn ehrenamtliche Entscheidungsträger/-innen werden oft in gleicher Weise Adressat/-innen der Wut und der Enttäuschung und brauchen darum Unterstützung und Begleitung.

Orts-Veränderung als anthropologische Grundkonstante

Neben diesen eher pastoral-strategischen Überlegungen ist den Seelsorger/innen zu wünschen,



Dr. Wolfgang Reuter

dass sie gerade in der Angelegenheit des Abschiednehmens von Kirchenräumen um ein paar grundsätzliche Konditionen unseres „Menschentums“ (R. Guardini) wissen. So könnte es hilfreich sein, wenn sich die Seelsorger/-innen in diesem Zusammenhang der anthropologischen Grundkonstante der Orts-Veränderung bewusst würden. Sie prägt und strukturiert unser Leben. Konkret ist damit gemeint, dass alles Leben mit der spannenden Dynamik von „Verortung“ und „Ortsverlust“ beginnt. Im Moment der Geburt – Entbindung (!) – verlieren wir den mütterlichen Lebensraum, in dem wir die ersten neun Monate unseres Lebens verbracht haben. Die ursprüngliche Verortung im intrauterinen Raum mündet in der ‚Utopie‘, in einen Ortsverlust. Orts-Veränderung, die Dynamik von Verortung und Ortsverlust, prägt das Leben des Menschen. Er steht vor der dauerhaften Aufgabe, seinen Lebensraum zu gestalten, sich immer wieder neu zu verorten und zu behausen. Dabei ist es wichtig festzuhalten, dass das ‚Sich-Behausen‘ des Menschen immer ein transformativer Prozess ist. An einem Ort/in einer Behausung kann niemand dauerhaft bleiben. Man kann dies der Geschichte der Menschheit genauso entnehmen wie der Biografie eines jeden Einzelnen (W. Reuter, 2015).

Bindung und Trennung

Die Lebensaufgabe der Orts-Veränderung ist nun ihrerseits aufs Engste mit der Dynamik von Bindung und Trennung verbunden – einer weiteren anthropologischen Grundkonstante. Bindung und Trennung bilden die Voraussetzung für das Leben des Menschen in Beziehung und in Entwicklung. Bindung und Trennung, Verortung und Ortsverlust sind Erfahrungen, die das Leben des Menschen durchziehen. Sie

sind die Voraussetzungen für die Grundaufgabe, seinen Lebensraum immer wieder selbst neu zu gestalten, dies in dem Bewusstsein, dass es für ihn dauerhaft keinen bleibenden Ort gibt (W. Reuter, 2015).

Das Abschiednehmen von Kirchenräumen rührt an grundsätzliche Konditionen unseres „Menschentums“. Neben allen pastoralstrategischen und bistumpolitischen Grundentscheidungen in der Sache könnte es hilfreich sein, hierum und um die zugrunde liegenden Erkenntnisse von (Entwicklungs-)Psychologie und Psychoanalyse zu wissen oder dieses Wissen durch Experten in die Prozesse pastoraler Planung und seelsorglichen Umgangs mit den Krisen einfließen zu lassen.

Die biblische Ur-Kunde

Die hier beschriebenen anthropologischen Grundkonstanten und ihre zumindest kurz angedeutete nähere Begründung aus dem Bereich der Entwicklungspsychologie findet ihr Pendant im biblischen Narrativ (W. Reuter, 2015). Die zum Leben gehörende ambivalente Dynamik von Bindung und Trennung, Ortsverlust und Verortung, begegnet uns vielfach und an entscheidender Stelle in der biblischen Ur-Kunde, so beispielsweise in der alttestamentlichen Überlieferung von Paradies und Exodus, in den Erzählern-Erzählungen und vielen anderen Genres, sehr anschaulich beispielsweise im Buch Tobit.

Hier sind Seelsorger/-innen als gute Begleiter/-innen in Krisen gefragt, die wissenschaftliche Erkenntnisse und theologische Begründungen gut dosiert und behutsam einsetzen und vermitteln.

Auch die neutestamentliche Überlieferung vermittelt uns diese Dynamik, allem voran in den Überlieferungen der Praxis Jesu und insbesondere in den Berichten um seinen Tod und die Auferstehung. Gerade die österlichen Erzählungen sind Narrative von Ortsveränderung, von der Lebensraumgestaltung der frühen Kirche in der Dynamik von Bindung und Trennung. Sie bieten vielfältige pastoralpraktische Impulse, lange bevor im theologischen Feld jemals die Rede von Pastoraltheologie oder auch Pastoralpsychologie war. Die ‚implizite Pastoralpsychologie‘ in der biblischen Überlieferung könnte also seelsorgliche Prozesse wie auch die Entwicklung seelsorglicher Kompetenz im Umgang mit der Krise des Ortsverlustes in konstruktivem

Sinne inspirieren. Aus psychologischer wie auch aus biblischer Sicht sind Menschen durchaus dazu in der Lage, mit einem Ortsverlust oder einer Ortsveränderung umzugehen. Das ist uns anthropologisch mitgegeben und ein starkes Potenzial, das es zu nutzen gilt. Klar ist, dazu braucht es Kompetenzen.

Pastorale Kompetenzen und Konzepte

Die Erfahrungen von Bindung und Trennung sowie Ortsverlust und Verortung gehören, wie die Vermittlung zwischen dem Profanen und dem Heiligen, zur „DNA der Kirche“. Die erste Christengeneration wusste sehr wohl damit umzugehen und hat aus der Dynamik von Bindung und Trennung, Ortsverlust und Neuverortung das bis heute tragfähige Konzept einer Kirche als Lebensraum in Entwicklung und in Beziehung geschaffen.

In den gegenwärtigen Prozessen des Kircheseins und Kirchewerdens mit der Notwendigkeit des Abschiednehmens von bewährten Kirchenräumen könnte der Rückgriff auf diese der Kirche und den Menschen mitgegebenen Fähigkeiten zur Lebensraum-Gestaltung in der Dynamik von Bindung und Trennung als Basisaxiom für pastorale und seelsorgliche Kompetenzen dienen (W. Reuter, 2018). Dabei gilt es, die Kompetenzen der Menschen in Hinblick auf die Lebensraum- und Beziehungsgestaltung genauso ernst zu nehmen wie ihre konflikt- und kriseninduzierten Emotionen angesichts existenziell so hoch bedeutsamer Verlusterfahrungen, wie der Abschied von Kirchenräumen sie nun einmal mit sich bringt. Eine seelsorglich intendierte Konflikt und Krisenbewältigung wird dies ernst nehmen müssen. Sie kann sich von daher gesehen immer nur als ein Prozess auf Augenhöhe, also ohne jedes hierarchische Gefälle, als ein Prozess im Miteinander entwickeln. Gerade hier ist die vom Zweiten Vatikanischen Konzil postulierte „wahre Gleichheit an Würde und Tätigkeit“ aller Getauften zur Auferbauung des Leibes Christi (Lumen Gentium 32) mit Nachdruck einzufordern und zu praktizieren. Kompetenzen wie Achtsamkeit, Einfühlbarkeit, Konflikt und Krisenbewältigung, Gesprächsführung, auch der Umgang mit Gruppen und Gremien, wären hier neben vielen anderen zu reaktivieren oder neu anzueignen. Die hierbei hilfreichen Arbeitsmittel wie (Zusatz-) Qualifikationen in der Aus- und Weiterbildung, Supervision, Coaching ... (s. o.) wären bereitzustellen.

Letzten Endes geht es darum, angesichts der Krisen in Situationen des Verlustes Konzepte seelsorglichen Handelns miteinander zu entwickeln und zu prakti-

zieren. Dies impliziert anzuerkennen, dass psychische Krisen in und trotz allen Schmerzes und aller Dramatik die Chance des Wachsens und Reifens, der Entwicklung, des Wandels und der Transformation in sich bergen. Deshalb bedarf es pastoraler Räume, um den Ortsverlust unter dem Aspekt von Bindung und Trennung / Loslassen und Festhalten sowie theologisch unter dem eschatologischen Vorbehalt durchzuarbeiten. Da braucht es auf der Grundlage theologisch-anthropologischer Reflexion kompetente seelsorgliche Begleitung und viel Zeit, um Trauer und Wut – im besten Falle – in ein Einsehen und Einwilligen in notwendige Prozesse der Veränderung zu verwandeln. Ich denke, das haben die Kirchenleitungen heute noch zu wenig im Blick. Hier vermittelnd tätig zu werden, wäre die pastorale Aufgabe im Prozess der Umwidmung von Kirchenraum.

Grenzen beachten

Bei allen noch so klugen Überlegungen in Hinblick auf das Abschiednehmen von Kirchenräumen wäre es vermessen zu denken und zu hoffen, dass so ein Veränderungsprozess für alle Menschen immer gleich gut ausgeht. Sie müssen damit rechnen, dass dies nicht so sein wird. Teilweise ist das Entsetzen über die Schließung der Heimatkirche so groß, dass eine Wunde bei Menschen entsteht, die auch nach Jahren nicht heilt. Der Transfer von der Heimatkirche in eine neue Kirche wird in den seltensten Fällen vollständig reibungslos funktionieren.

So könnte es hilfreich sein, sich von dem Gedanken und der mit ihm einhergehenden Überforderung zu verabschieden, dass wir es schaffen können, alle Menschen in einer solchen Umbruchsituation zufriedenzustellen zu können. Es ist ein schwerer Prozess, den die Kirche sich und damit dem gesamten Volk Gottes vor Ort zumutet. Letztlich kommt wohl niemand bei einer Kirchenschließung ganz ungeschoren davon. Aber die pastoral Verantwortlichen können und müssen einander wie auch den Betroffenen helfen, dass sie den Übergang so gut es geht mitvollziehen und ihn irgendwann auch persönlich ratifizieren können. Dabei muss eins klar sein: Die hier zur Debatte stehenden Prozesse sind immer eine Sache des ganzen Gottesvolkes, nicht nur der Kirchenleitung. Das erfordert ein Miteinander von Anfang an. Im besten Fall kann dadurch das oftmals beklagte „Gegeneinander“ der Beteiligten und die Aufspaltung in „Gewinner“ und „Verlierer“ aufgehoben werden. Ich glaube, hier haben alle noch Lern- und Entwicklungsbedarf.

Chancen

Und zuletzt. Sie dürfen mit der Lebens- Raum- Gestaltungs-Kompetenz der Menschen rechnen wie auch mit ihrer eigenen Fähigkeit und Kompetenz, mit Krisen umzugehen. Dies setzt allerdings voraus, dass dies wirklich ernst genommen wird. Manche Menschen warten geradezu darauf, dass die Kirche sich verändert, dass sie neue Orte und Räume christlichen Lebens miteinander erfinden und gestalten können.

Kirche sein und Kirche werden als Prozess ständiger Veränderung kann auch bedeuten, neu zur Kenntnis zu nehmen, dass der Kirchenraum als liturgische Stätte nicht der einzige Ort ist, an dem Kirche sich ereignet und verwirklicht. Eine Weitung der Perspektive auf alle Grundvollzüge kirchlichen Handelns – Caritas-Standorte, Orte des Ehrenamtes und der Gemeinschaftsbildung – könnten durchaus heilsam für alle sein.

Über die Person

Dr. Wolfgang Reuter, bis 2018 Professor für Pastoralpsychologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, Privatdozent für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn; Koordinator der Seelsorge für Menschen mit Behinderung und psychischen Erkrankungen in der Region Düsseldorf/Rhein-Kreis Neuss und Klinikpfarrer im LVR-Klinikum Düsseldorf, Kliniken der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf; Psychoanalytiker (GPP) in eigener Praxis.

Literatur

Wolfgang Gantke, 2005, Artikel: „Heilig“ in Peter Eicher (Hg.), Neues Handbuch Theologischer Grundbegriffe, Bd. 2, München, S. 94–103.

Albert Gerhards/Kim de Wildt (Hrsg.), Der sakrale Ort im Wandel (Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft, Bd. 12), Würzburg 2015.

Albert Gerhards/Kim de Wildt (Hrsg.), Wandel und Wertschätzung. Synergien für die Zukunft von Kirchenräumen (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 17), Regensburg 2017.

Wolfgang Reuter, 2018, Orts-Veränderung. Pastoralpsychologische Impulse zu den pastoralen Zukunftswegen vor Ort, in: futur2 1/2018 <http://www.futur2.org/article/orts-veraenderung-pastoralpsychologische-impulse-zu-den-pastoralen-zukunftswegen-vor-ort/>

Wolfgang Reuter, 2015, Zwischen Verortung und Ortsverlust – Psychoanalytische und praktisch-theologische Überlegungen zur Dynamik von Transformationsprozessen sakraler Orte in: Albert Gerhards/Kim de Wildt (Hrsg.), Der sakrale Ort im Wandel, Würzburg, S. 67–77.

Wolfgang Reuter, 2012, Relationale Seelsorge. Psychoanalytische, kulturtheoretische und theologische Grundlegung, Stuttgart.

Wolfgang Reuter/Andreas Odenthal, 2008, „Orts-Veränderung“. Zehn Thesen zu Dynamik und Ambivalenz der Umnutzung von Kirchenräumen in: Albert Gerhards, Martin Struck (Hrsg.), Umbruch – Abbruch – Aufbruch? Nutzen und Zukunft unserer Kirchengebäude, Regensburg, S. 113–127.



3 Praktische Hilfen

3.1 Gestaltung des Prozesses einer Kirchenschließung

Leitfaden: Was ist von der Projektgruppe für einen umsichtigen und zielführenden Kirchenschließungsprozess zu berücksichtigen:

Die Situation muss geklärt sein

Mit der Bestätigung des Votums durch den Bischof ist der Beschluss, welche Kirche geschlossen wird, gefallen. Es geht nicht mehr darum, den Entscheidungsprozess zu gestalten.

Erreicht werden soll ...

Der Kirchenschließungsprozess soll strukturiert und transparent gestaltet und dabei der Abschieds- und Trauerprozess der betroffenen Christen sensibel berücksichtigt werden.

Gleichzeitig ist die Zukunft des Kirchengebäudes gemeinsam mit dem Generalvikariat abzustimmen, vgl. Kap. 2.2.

Schließlich soll eine Antwort mit den Betroffenen vor Ort entwickelt werden, wie sie ohne Kirchengebäude Kirche vor Ort sein können und wollen.

Die Prozessbeschreibung ist beispielhaft zu verstehen und auf den Prozess vor Ort anzupassen.

Dafür braucht es eine überschaubare Projektgruppe, die den Prozess steuert

Die Steuerungsgruppe beauftragt eine Projektgruppe und eine/-n Projektleiter/-in. Als Mitglied der Projektgruppe bringen Sie die Zeit und innere Bereitschaft mit, den Kirchenschließungsprozess verantwortlich zu gestalten. Sie bilden ein überschaubares Team, das den geplanten Kirchenschließungsprozess steuert.



Stefan Tschiersch

Um den komplexen Prozess gut zu steuern, bietet es sich an, in der Projektgruppe eine/n Prozesswächter/-in zu bestimmen, die/der den Auftrag erhält, überblickend beharrlich Verantwortungsträger/-innen für verabredete Schritte an die Umsetzung zu erinnern. Der/die Prozesswächter/-in kann ehren- oder hauptamtlich tätig sein. Auswahlkriterium sollte die bereits erworbene Kompetenz in Prozesssteuerungen inner- und außerhalb des kirchlichen Tätigkeitsfeldes sein.

Dafür braucht es eine machbare und begleitete Prozessstruktur, die Handlungssicherheit gibt

Im Rahmen eines Start-Workshops (mit genügend Arbeitszeit, z. B. 1–1,5-tägig) planen Sie den gesamten Kirchenschließungsprozess. Sie erarbeiten sich anhand Ihrer eigenen Expertise und Ihrer Kenntnis der Situation vor Ort in überschaubarer Zeit einen Umsetzungs- und Maßnahmenplan, der Ihnen angesichts der sensiblen Aufgabe Orientierung und Handlungssicherheit gibt. Dies ist besonders wichtig, weil Sie zusammen einen Prozess gestalten, bei dem Sie kaum auf vorhandene Routinen zurückgreifen können und Sie fast alles zum ersten Mal tun bzw. erfahren (z. B. Reaktionen der betroffenen Gemeindemitglieder).

Inhalte des Start-Workshops können sein:

1. Welche Fragen haben wir und müssen wir beantworten? → Es werden alle offenen Fragen an den Prozess der Kirchenschließung gesammelt und geclustert.
2. Welche Antworten haben wir auf die Fragen? → Es werden Antworten aufgrund der Erfahrungen, Expertise und Wünsche der Mitglieder des Kernteams gesammelt.

3. Wer macht was wann wie mit wem? → Es werden konkrete Verabredungen zum Vorgehen getroffen.

Hilfreiche Instrumente zur Planung und Durchführung von Projekten (Projektleinwand und Projektsteckbrief) sowie Erklärfilme zur Projektarbeit finden Sie unter <https://zukunfts bild.bistum-essen.de/entwicklung-von-pastoralen-handlungsarten/projektmanagement>.

Hinsichtlich des Umsetzungs- und Maßnahmenplans bietet sich die Nutzung der Projektleinwand bzw. des Projektsteckbriefes an; hier werden u. a. Ziele, Meilensteine und Arbeitspakete festgehalten.

Damit das vorhandene, relevante Wissen der Projektgruppenmitglieder für den Umsetzungs- und Maßnahmenplan nutzbar gemacht werden kann, ist es hilfreich, am Beginn der Steuerungsgruppenarbeit im Start-Workshop eine „Zeit der Besinnung/ Fokussierung“ einzuplanen, damit das individuelle Wissen vergegenwärtigt werden und als gemeinsames Potenzial gebündelt werden kann.

Die Mitarbeiter/-innen der Abteilung Entwicklung pastoraler Handlungsorte und der Arbeitsstelle ImmobilienRaum unterstützen Sie vor Ort in den verschiedenen Phasen des Kirchenschließungsprozesses und vermitteln ggf. weitere Hilfen.

Vertrauen Sie darauf, dass Sie zusammen ein Gespür für die relevanten Faktoren eines umsichtigen und zielführenden Kirchenschließungsprozesses in Ihrer Projektgruppe haben.

Wichtig wird auch die zeitnahe Darstellung Ihres geplanten Vorgehens für die betroffenen Gemeindemitglieder und die Öffentlichkeit sein: Im oder nach dem Gottesdienst oder im Rahmen einer Pfarrversammlung sowie über die verschiedenen medialen Kanäle der Pfarrei kann Ihr geplantes Vorgehen präsentiert, ergänzt bzw. abgestimmt werden. Im weiteren Verlauf des Kirchenschließungsprozesses ist es dann wichtig, über die jeweiligen Fortschritte einseh- und wahrnehmbar zu informieren, vgl. hierzu auch Kap. 3.2.

Es empfiehlt sich, in regelmäßigen Coaching- bzw. Reflexions-Workshops im Abstand von ca. 6–8 Wochen die Gestaltung des Kirchenschließungsprozesses zu reflektieren. Hilfreiche und wiederkehrende Fragen können dabei sein: Was haben Sie sich entsprechend des Umsetzungsplans für diesen Zeitraum vorgenommen? Was hat funktioniert, was war wirksam und was nicht und warum? Was heißt das für das weitere Vorgehen?

Dafür braucht es nicht zuletzt eine vertrauensvolle Grundhaltung

Die Erfahrung zeigt, dass die Mitglieder der Projektgruppe ein präzises und situatives Wissen über die relevanten Herausforderungen, Möglichkeiten und auch Fragen ihres Kirchenschließungsprozesses haben.

Außerdem ist es wichtig, sich der eigenen Werte und Haltungen, die den Kirchenschließungsprozess leiten sollen, zu vergewissern und zum „Kompass“ der weiteren Handlungs- und Prozessplanung werden zu lassen.

Diese Erfahrung, dass das nötige Wissen in Ihrer Steuerungsgruppe vorhanden ist, ist sozusagen der Beginn eines Zusammenwachsens im doppelten Sinn:

- Sie wachsen zusammen, weil Ihren individuellen Perspektiven und Kompetenzen als Steuerungsmitgliedern Raum gegeben wird und Sie diese verbinden können.
- Sie wachsen zusammen an einer Aufgabe, die in ihrer „Ungewohntheit“ nur im Vernetzen der unterschiedlichen Kompetenzen zu bewältigen ist.

Über die Person

Stefan Tschiersch, Bereich Organisation, Abteilung Organisationsentwicklung im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim; selbstständiger Berater, Coach und Organisationsentwickler (NEXT STEPS)

3.2 Kommunikation in Kirchenschließungsprozessen

3.2.1 Wir müssen reden: Kommunikation mal ganz grundsätzlich

Kommunikation in der Kirche – warum überhaupt?

Unser Glaube lebt von und durch Kommunikation. Dabei geht es für unsere Kirche als Ganzes, für unser Bistum – aber eben auch für jede Kirchengemeinde vor Ort – nicht nur um die Frage, was wir kommunizieren, sondern auch wie. Denn gerade wie wir kommunizieren, ist für Gemeindemitglieder, aber auch für interessierte Nachbarn im Stadtteil, Politiker und andere Partner vor Ort einer der wichtigsten Gradmesser für unsere Glaubwürdigkeit. Kommunikation ist damit gerade in unseren Pfarreien kein „nice to have“, kein Zusatzthema, das erst besprochen wird, wenn alles andere schon erledigt ist, sondern fester Bestandteil unserer Arbeit: Bei allen Überlegungen und Planungen sind Kommunikations-Themen und -Fragen von Beginn an mitzudenken und zu planen.

Die Kommunikation einer Kirchengemeinde ist ein Gradmesser für ihre Glaubwürdigkeit.

Dies gilt insbesondere bei größeren Veränderungen wie der Aufgabe oder Umnutzung von Kirchen oder anderen Gemeindeimmobilien, denn:

- Kirchliche Immobilien sind oft stadtbildprägend. Damit haben Veränderungen an diesen Immobilien eine große Relevanz, nicht nur für Kirchenmitglieder, sondern auch für viele andere Menschen in der Umgebung.
- Kirchliche Immobilienprojekte sind von vielfältigen Fragen geprägt, die von technischen und kaufmännischen Themen bis zu ganz grundsätzlichen Glaubensthemen reichen. Auf diese

Fragen sollten Sie nicht nur reagieren, sondern besser selbst aktiv kommunizieren. Machen Sie sich deshalb vorab die kommunikativen Ziele Ihres Projekts deutlich. Diese könnten zum Beispiel sein:

- die Pfarrei-Gremien im Verkaufs- oder Umnutzungsprozess zu unterstützen,
 - Widerständen zu begegnen und die „Informationshoheit“ über das Projekt zu behalten,
 - die Notwendigkeit der Veränderungen plausibel zu begründen
 - Beteiligung zu fördern und neues Engagement zu ermöglichen, um die Neugestaltung einer Kirche oder eines Gemeindezentrums voranzutreiben,
 - neue pastorale Strukturen („statt zur Messe in der Kirche treffen wir uns nun im umgebauten Gemeindezentrum“) zu fördern.
- In Veränderungsprozessen ist Kommunikation entscheidend für den Gesamterfolg: Veränderungen sorgen für große Unsicherheiten, auf die Betroffene oft vor allem emotional reagieren (wie Prof. Reuter in Kap. 2.3 beschreibt). Wenn Sie diesen Unsicherheiten nicht kommunikativ begegnen, können Protest und Widerstand schlimmstenfalls Ihr gesamtes Projekt gefährden.
 - Sie können nicht nicht kommunizieren: Wenn eine Organisation an entscheidender Stelle nicht, unzureichend oder unverständlich kommuniziert, bahnen sich Gerüchte den Weg – gepaart mit Verärgerung über die Organisation und einem Verlust an Glaubwürdigkeit.
 - Trotz aller kommunikativen Bemühungen werden Sie bei Kirchenschließungen und anderen tiefgreifenden Veränderungen höchstwahrscheinlich keinen Konsens erzielen. Dies sollte daher auch keines Ihrer kommunikativen Ziele sein. Gerade in unseren traditionell auf Konsens ausgerichteten Pfarreien fällt es oft schwer, dies zu akzeptieren – zumal es pastoralen Ansätzen durchaus widersprechen kann. Machen Sie dennoch die Unterschiede zwischen den kommunikativen und pastoralen Zielen deutlich – und sich selbst und Ihr Kommunikationsteam vom Konsens-Anspruch frei.

Wer macht's? Die Idee eines Kommunikationsteams für die Pfarrei

Für eine Pfarrei ist die Schließung einer Kirche oder eine andere große Veränderung ein Ernstfall der Kommunikation. Hilfreich ist es da, wenn in ruhigeren



Thomas Rünker,
Redakteur im Stabsbereich Kommunikation

Zeiten geklärt wird, wer in der Pfarrei welche Kommunikationsaufgaben übernimmt. Ist dies noch nicht geklärt und Kommunikation bislang eher zufällig und nicht strategisch geplant gelaufen, ist mit Beginn des Veränderungsprozesses der späteste Zeitpunkt, die Kommunikation der Pfarrei mit einem Kommunikationsteam koordiniert zu übernehmen – und dann auch den Prozess der Kirchenschließung gemeinsam mit den Projektverantwortlichen zu kommunizieren. Die folgenden Überlegungen gehen daher zunächst weiter auf grundsätzliche Fragen rund um die Kommunikation einer Pfarrei ein, bevor es dann um die konkreten Herausforderungen bei der Kommunikation großer Veränderungen wie einer Kirchenschließung geht.

Kommunikation ist weniger eine technische als eine Haltungsfrage.

Bei Kommunikationsfragen drängen erfahrungsgemäß ziemlich rasch technische Überlegungen nach vorn („Wir brauchen eine neue Internetseite!“). Viel entscheidender sind aber zunächst die strategischen Überlegungen, wo in der Pfarrei welche Informationen zusammenlaufen – und wer entscheidet, was von diesen Informationen wann und auf welchen Wegen an wen kommuniziert wird. Anstatt nur ein einziges haupt- oder ehrenamtliches Gremienmitglied, etwa aus dem Pastoralteam oder dem Pfarrgemeinderat, mit der Kommunikationsarbeit der Pfarrei zu betrauen, bietet sich hier ein Team an – nicht nur, um Aufgaben verteilen zu können, sondern vor allem

aufgrund der inhaltlichen und räumlichen Vielfalt unserer Pfarreien. Zwei alternative Strukturen sind hier denkbar:

- Es bildet sich ein Team, bestenfalls mit Vertretern aus Kirchenvorstand, Pfarrgemeinderat und Pastoralteam sowie von möglichst allen Kirchorten der Pfarrei, das gemeinsam die Kommunikationsarbeit koordiniert.
- Es gibt bereits einen „Ausschuss Öffentlichkeitsarbeit“ (meist als Teil des Pfarrgemeinderats), bei dem ggf. durch zusätzliche Mitglieder oder andere Informationswege sichergestellt wird, dass hier alle Informationen der Pfarrei zusammenlaufen.

Egal in welcher Form – vier Aspekte sind entscheidend für den Erfolg eines solchen Teams:

Das Kommunikationsteam

- muss mit allen relevanten Informationen aus den Gremien und von den Kirchorten versorgt werden. Die Mitglieder sollten daher sowohl formal (durch ihre Mitgliedschaft in den Gremien) wie auch informell möglichst gut in der Pfarrei vernetzt sein.
- muss vom Pfarrgemeinderat entsprechend mandatiert werden, um auch ohne die oft langwierige Beteiligung der Gremien kommunizieren zu können. Presserechtlich verantwortlich für die Kommunikationsarbeit der Pfarrei ist der Pfarrer bzw. der oder die Pfarrbeauftragten.
- sollte so vertrauensvoll zusammenarbeiten und untereinander so gut vernetzt sein, dass auch kurzfristige Entscheidungen möglich sind.
- sollte in direkter Verbindung zu denen stehen, die die medialen Kanäle der Pfarrei gestalten (siehe nächster Abschnitt).

Wie erreichen wir wen?

Verschiedene Zielgruppen und mediale Kanäle

Kommunikation ist immer dann besonders erfolgreich, wenn unterschiedliche Zielgruppen die für sie stimmigen Botschaften erhalten. „Stimmig“ heißt dabei nicht, dass jede Zielgruppe nur für sie positive Botschaften erhält – es geht vielmehr um Relevanz (die Nachricht über die neue Schließzeit des Kindergartens interessiert andere Menschen als die Eröffnung eines neuen Senioren-Cafés), die richtige

Sprache (mit pensionierten Gymnasiallehrern können Sie problemlos über „Vaticanum II.“ diskutieren – mit der Pfadfindergruppe besser über „christliche Moves für TikTok“) und die passenden medialen Kanäle, die Ihre Zielgruppe tatsächlich erreichen, weil sie von dieser genutzt werden.

Beispielhaft werden hier zunächst mögliche Zielgruppen einer Pfarrei aufgelistet – insbesondere mit Blick auf Themen wie eine Kirchenschließung oder eine Gebäudeumnutzung – und anschließend mögliche mediale Kanäle. Eine deutlich detailliertere Betrachtung ist nötig, wenn eine Pfarrei eine komplette Kommunikationsstrategie erstellen möchte.

Aus der Sicht jeder Organisation gibt es interne und externe Zielgruppen. Diese sind klar voneinander abgrenzbar, können sich aber oft auch überschneiden:

- Intern (also innerhalb der Pfarrei)
 - Gremienmitglieder
 - Menschen an einem besonders betroffenen Kirchort
 - weitere Mitglieder der Pfarrei
 - Mitglieder von Gruppen und Verbänden
 - Pfarreimitglieder, die den Veränderungsprozess kritisieren oder sogar verhindern wollen
 - ...
- Extern
 - Öffentlichkeit (Nachbarn im Stadtteil, in der Stadt, ggf. darüber hinaus)
 - gesellschaftliche Gruppen, die von der geplanten Veränderung betroffen sind oder sein könnten („Stakeholder“)
 - Politik (Bezirksvertretung, Parteien, Stadtrat, Bürgermeister, Fachpolitiker ...)
 - Städtebau/Denkmalschutz
 - Immobilienwirtschaft
 - Kulturszene
 - Jugend-, Familien-, Senioren- oder andere Interessenverbände
 - Nachbarpfarreien und -gemeinden (Ökumene)
 - ...
- Mögliche mediale Kanäle einer Pfarrei:
 - Gemeinde- und Pfarrnachrichten
 - Internetseite
 - Pfarrbrief
 - Social-Media-Kanäle (Facebook, Instagram...)
 - Pressemitteilungen

- E-Mail-Verteiler (für Gremienmitglieder, Pfarreimitglieder) / Projekt-Newsletter (ggf. auch für externe Stakeholder)
- Informationsveranstaltungen / Pfarrversammlungen
- Plakate
- Aushänge in Schaukästen
- Proclamandum
- ...

Die verschiedenen medialen Kanäle soll und kann das Kommunikationsteam einer Pfarrei nicht alle selbst bespielen. Ziel muss eine gute Vernetzung zwischen den verschiedenen Akteuren (z. B. Pfarrbrief- und Internet-Redaktion, Pfarrbüro ...) und mit dem Kommunikationsteam sein, um Informationen schnell auszutauschen und weiterzureichen – und bestmöglich abzustimmen, welche Information wann wie in welchem Medium läuft.

3.2.2 Jetzt wird's konkret: Tipps zur Kommunikation von Veränderungsprozessen

Kommunikation mit PEP – die drei kommunikativen Dimensionen eines Veränderungsprozesses

Egal ob es um die Präsentation eines neuen Urlaubsziels in der Familie, die Diskussion einer vorübergehenden Straßensperrung in der Nachbarschaft – oder eben eine anstehende Kirchenschließung geht: Die Kommunikation von Veränderungen hat immer (mindestens) diese drei Dimensionen:

- **Plausibilität:** Die Veränderung ist notwendig bzw. hat deutlich sichtbare Vorteile, es gibt einen Handlungsdruck („sense of urgency“).
- **Emotionalität:** Die Veränderung lässt die Beteiligten nicht kalt, dies kann zu irrationalen Reaktionen führen (vgl. auch Kap. 2.3).
- **Perspektive:** Wie geht es weiter? Was sind die nächsten Schritte (und die übernächsten ...)? Dies ist die entscheidende Dimension der Veränderungs-Kommunikation. Dabei lässt sich eine Perspektive nur dann glaubhaft vermitteln, wenn alle relevanten Akteure ein einheitliches Verständnis vor Augen haben über
 - die Notwendigkeit des Handelns,
 - den Weg,
 - das gemeinsame Zielbild,
 - konkrete Maßnahmen und deren Auswirkungen.

Um einen Veränderungsprozess kommunikativ optimal begleiten zu können, benötigen Sie für diese Punkte eindeutige Botschaften, stimmige Antworten – und einen detaillierten Zeitplan.

Schritt für Schritt – der richtige Zeitplan

Gerade bei heiklen Veränderungsprojekten klingt die Frage nach dem richtigen Kommunikations-Zeitplan zunächst komplizierter, als sie in vielen Fällen tatsächlich ist. Denn eine tragfähige Grundstruktur für einen solchen Terminplan ergibt sich quasi automatisch, wenn Kommunikations-Fragen bei allen Planungsschritten von Beginn an konsequent mitgedacht und mitgeplant werden. Umgekehrt offenbaren sich hier Fehler meist ziemlich rasch – aber nicht weniger gravierend! –, wenn bei Diskussionen über vermeintlich reine Kommunikations-Fragen plötzliche noch offene operative oder strukturelle Fragen auftauchen. Nur miteinander reden und gemeinsam planen verhindert, dass die Projektplaner/-innen über mangelnde Kommunikation schimpfen und das Kommunikationsteam darüber klagt, nicht richtig informiert zu werden.

Die Planung der Kommunikation muss eng mit allen anderen Projektplanungen verzahnt werden.

Allen, die am liebsten „nur das Nötigste“ kommunizieren möchten, weil ja eigentlich alles streng vertraulich, noch nichts fix und überhaupt nur das Ergebnis erster Planungsschritte sei, sei gesagt: Erst eine gut abgestimmte Kommunikation schafft überhaupt die Möglichkeit, dass Beratungen zumindest eine Zeit lang auch „hinter verschlossenen Türen“ möglich sind. Sobald ein großes Projekt wie eine Kirchenschließung etwa im Pfarrgemeinderat diskutiert wird, dauert es meist nur wenige Tage, bis sich erste Gerüchte ihren Weg bahnen, vgl. „Kommunikation in der Kirche – warum überhaupt?“ (S. 20 - 21): „Sie können nicht nicht kommunizieren.“ Wenn Sie nicht selbst aktiv und gesteuert kommunizieren, übernehmen dies andere für Sie – mit ihren eigenen Inhalten. Das bedeutet: Planen Sie in Ihrem Projektplan auch bewusst die Phasen, in denen vermeintlich nichts passiert. Geben Sie anhand Ihres Kommunikations-Zeitplans gegebenenfalls Zwischenstände bekannt und sagen Sie klar, wann es neue Entwicklungen geben wird. So schaffen Sie den Projektplanern den Freiraum, um eine Zeitlang halbwegs ungestört von öffentlichem oder internem Druck arbeiten zu können.

Drei wichtige Punkte für Ihren Kommunikations-Zeitplan:

- Die Schrittfolgen des eigentlichen Prozesses und die Schrittfolgen der Kommunikation müssen laufend miteinander abgeglichen werden.
- Legen Sie in der „Roadmap“ Ihrer Kommunikation fest: Was sagen wir wann? – und überprüfen Sie diese „Roadmap“ im laufenden Prozess immer wieder.
- Halten Sie sich mit Blick auf Ihre Zielgruppen an die Grundlage „erst intern dann extern“, kommunizieren Sie wichtige Schritte also zum Beispiel erst in den Gremien, im Gottesdienst, im Austausch und über den Newsletter Ihrer Pfarrnachrichten – und erst am nächsten Tag via Pressemitteilung.

Ein Plan muss her – das Kommunikationskonzept

Neben dem Zeitplan umfasst ein Kommunikationskonzept vor allem Ihre Inhalte, neudeutsch die „Story“ Ihres Veränderungsprozesses – wobei es mit der reinen Story allein nicht getan ist. Einem guten Kommunikationsprinzip liegt das „3-S-Prinzip“ zugrunde:

- Story finding – den „roten Faden“ der Geschichte finden.
- Story telling – die Geschichte plausibel „erzählen“ können.
- Story selling – die Geschichte den unterschiedlichen Zielgruppen „verkaufen“, sie mit den jeweils für sie passenden Botschaften erzählen.

In einem Kommunikationskonzept können Sie den Zeitplan und gemeinsame Sprachregelungen für Ihr Projekt festhalten.

Um sich der Story Ihres Veränderungsprozesses zu nähern, helfen Ihnen die Antworten auf sechs zentrale Fragen. Diese Antworten müssen klar, nachvollziehbar und mit den Partnern in Ihrer Pfarrei / an Ihrem Kirchort abgestimmt sein:

- Warum muss/musste die Veränderung erfolgen?
- Was ist das Ziel der Veränderung/des Projekts?
- Warum machen wir es so und nicht anders?
- Was passiert, wenn wir nichts machen?
- Was bleibt/was wird neu geschaffen?
- Was passiert wann?

Ein Kommunikationskonzept hilft Ihnen, den Kommunikationsprozess für ein Veränderungsprojekt zu strukturieren und mit allen Beteiligten gemeinsame Sprachregelungen festzulegen. Eine Möglichkeit ist das in unserem Bistum entwickelte und erprobte Konzept, das im Folgenden beispielhaft dargestellt ist und das Sie für Ihre Bedürfnisse selbstverständlich beliebig anpassen können.

Hier erhalten Sie Hilfe – das Team der Kommunikationsabteilung des Bistums

Wenn Sie Unterstützung bei der Kommunikationsarbeit in Ihrer Pfarrei benötigen – sei es bei einzelnen Projekten oder grundsätzlichen Fragen rund um Ihr Kommunikationsteam oder die Nutzung bestimmter Medien – wenden Sie sich an den Stabsbereich Kommunikation des Bistums. Hier erhalten Sie auch die Vorlage für ein Kommunikationskonzept. Melden Sie sich insbesondere bei größeren Veränderungsprojekten bitte so früh wie möglich. Unter Tel. 0201.2204-266 oder per E-Mail an presse@bistum-essen.de können Sie Kolleginnen und Kollegen kontaktieren.

Vorlage für ein Kommunikationskonzept

Stand: TT.MM.JJJJ	
1. Ausgangslage	An dieser Stelle wird der Sachverhalt allgemein und sachlich, also nicht wertend, beschrieben. Die zentrale Frage, die dieser Text beantworten soll, lautet: Worum geht es?
2. Problematik/Konfliktlage	Hier soll nicht nur beschrieben werden, zu welcher Problematik der eingangs geschilderte Sachverhalt führt, sondern auch, worin der (vermutete) Konflikt besteht oder bestehen wird.
3. Handelnde Akteure und ihre Interessen	In Veränderungsprozessen gibt es häufig Befürworter/-innen, Kritiker/-innen („Gegner/-innen“), Unentschlossene und „Mitläufer/-innen“. An dieser Stelle muss keine „Zuordnung“ erfolgen. Wohl aber sollen die handelnden Akteure und ihre jeweiligen Interessen (namentlich) benannt und ihre Zielsetzung beschrieben werden. Auch hier gilt wieder: Die Interessen der Kritiker/-innen sind darzustellen, nicht die eigene Bewertung dieser.
4. Weitere Aspekte	Gibt es „Nebenthemen“, die vielleicht nicht originär mit dem aktuellen Veränderungsprozess zu tun haben, für die Kommunikation jedoch relevant sind? Dann sollten diese Aspekte hier erwähnt werden, damit sie nicht „vergessen“ werden und ein eventueller Zusammenhang deutlich wird.
5. Ziel dieses Konzepts	Was soll dieses Konzept erreichen? Welches Ziel wird kommunikativ verfolgt? Eine möglichst präzise Beschreibung der eigenen Absicht muss an dieser Stelle erfolgen.
6. Die „Story“	Hier muss der meiste Text eingefügt werden, geht es doch an dieser Stelle darum, die notwendige Veränderung in eine konkrete, „erzählbare“ Geschichte zu transformieren.
7. Zielgruppen der Kommunikation und zentrale Botschaften	An wen wendet sich die Kommunikation und mit welchen (jeweiligen) Botschaften? Das soll an dieser Stelle deutlich werden. Die handelnden Akteure können Teil der Zielgruppe sein, sie sind es jedoch voraussichtlich nicht ausschließlich.
8. Der (weitere) Prozess: Was passiert wann?	Was passiert wann? Diese zentralen Inhalte der Veränderungskommunikation werden hier beschrieben. Die „Roadmap“ wird hier also deutlich.
9. Rollenbeschreibungen (Wer sagt in welcher Situation was?)	Es reicht nicht aus, eine „erzählbare Geschichte“ zu haben. Wichtig ist auch, wer diese in welcher Rolle gegenüber welchen Zielgruppen glaubwürdig vertritt. Dabei ist das häufig bekannte Prinzip „one face to the customer“ weniger wichtig als die Durchgängigkeit der Story: Die Kernbotschaft muss immer identisch sein; egal, von wem erzählt.
10. Kommunikationskanäle/ Medien	Wie transportieren Sie die Botschaften? In Pfarreiversammlungen? Auf der Webseite der Pfarrei? In den sozialen Medien? Oder anderswie? Hier soll genau das beschrieben werden.
11. Risiken für den weiteren Prozess und mögliche kommunikative Reaktionen	Gibt es unter kommunikativen oder auch unter „operativen“ Gesichtspunkten „Risiken“, die Sie sehen? Dann nennen Sie diese hier.

3.3 Den Abschied gestalten: Aktionen und Veranstaltungen

Der folgende Abschnitt stellt Ideen, Aktionen und Veranstaltungen zur Gestaltung des Abschieds von Kirchen-Räumen vor, darunter auch Beispiele von Gemeinden im Bistum Essen aus den letzten Jahren. Sie stehen für eine Fülle von Möglichkeiten und sollen als Anregung dienen.

3.3.1 Abschied von Gemeinde- und Gruppenräumen

Nicht nur die Aufgabe und der Abriss eines Kirchengebäudes ist für viele Menschen ein hochemotionales Ereignis. Auch wenn Gemeindeheime oder Jugendräume aufgegeben werden, gibt es nicht wenige trauernde Menschen.

Schließlich sind viele persönliche Erinnerungen und Gruppenerlebnisse mit solchen Räumen verbunden. Darum empfiehlt es sich sehr, allen Nutzer/-innen des Gebäudes Raum und Gelegenheit zu geben, diese Erinnerungen wachzurufen und sich darüber auszutauschen. Bilder und Filme aus der gemeinsamen Zeit können dabei eine große Hilfe sein. Beim gemeinsamen Treffen kann auch überlegt werden, welche Gegenstände, Bilder und Spiele mitgenommen werden können, z. B. zum neuen Versammlungsort. In der Gemeinde Liebfrauen in Gelsenkirchen-Beckhausen musste das große Gemeindeheim Ende 2018 wegen Baufälligkeit aufgegeben werden. Die Gemeinde lud zu einer großen „Aufbruch“-Veranstaltung (nicht Abbruch!) ein – bei allem Schmerz sollte die Zukunft der Kirche vor Ort in den Blick genommen werden. Auch die nachfolgenden Anregungen zum Abschied von Kirchen können für die Gestaltung von Abschieden von Gemeinde- und Gruppenräumen hilfreich sein.

3.3.2 Dokumentation, Online-Chronik, Ausstellung, Vortrag

Wenn das Material und die zeitlichen Ressourcen der Beteiligten vorhanden sind, können im Vorfeld der Verabschiedung einer Kirche zum Beispiel Fotos, Schriftstücke, Kunstschatze und weitere Gegenstände mit einem Bezug zur Geschichte der Kirche zu einer Ausstellung zusammengetragen werden. Denkbar wäre hier beispielsweise eine chronologische Ausstellung, die auf Schautafeln

in der Kirche gezeigt und auch auf der Internetseite der Pfarrei präsentiert werden könnte. Solch eine Zusammenstellung von Erinnerungen kann sich auch als Grundlage für einen Vortrag über die Geschichte der Kirche eignen. Im Zuge der Verabschiedung der Kirche St. Laurentius in Gelsenkirchen wurde eine gedruckte Dokumentation erstellt, die zum Kauf angeboten wurde.

Solche Dokumentationen können auch entweder einfach auf der Pfarrei-Homepage online gestellt oder aber von Anfang an auch „virtuell“ konzipiert werden. Dieser Art der Dokumentation sind mittlerweile kaum noch technische Grenzen gesetzt: Das Glockengeläut und der Klang der Orgel können als Tonaufnahme digitalisiert werden. Fotos von Kirchenfenstern, Kunstgegenständen etc. sind ebenso eine Möglichkeit, die Kirche für die Nachwelt erlebbar zu machen, wie 360-Grad-Fotos, Innenraumaufnahmen, Luftbilder, Drohnenvideos etc. Diese Medien können auch anschließend für Webseiten, Multimediale Reportagen und für das Archiv verwendet werden.

3.3.3 Erinnerungsstücke

Als in Gelsenkirchen die Kirche St. Laurentius geschlossen wurde, wurden als Erinnerung an die Kirche Postkarten, Puzzles, Memories und Tassen zum Kauf angeboten. „Erinnerungsstücke“ können auch in gemeinsamen Aktionen von z. B. Gruppen angefertigt werden, so z. B. Fotos, Bilder oder Frottagen (Durchreibung auffälliger Strukturen auf Papier). Die Erinnerungsstücke können dann zugleich als Teil einer kleinen öffentlichen Ausstellung und als persönliche Erinnerung dienen.

3.3.4 Übernachtung für Kinder und Jugendliche

Eine besondere Art der Verabschiedung von einem Kirchenraum für Kinder und Jugendliche kann eine Übernachtung in der Kirche sein. Die Übernachtung kann verbunden werden mit einer Kirchenführung, (s.u.), sowie mit kreativen, spirituellen, musikalischen oder spielerischen Angeboten und einem gemeinsamen Essen. Das Programm schließt am nächsten Morgen mit einem gemeinsamen Abschied von der

Kirche in einer kleinen, dem Alter der Kinder und Jugendlichen angemessenen Liturgie und einem gemeinsamen Frühstück.

3.3.5 Konzert der Chöre/Orgelkonzert

Der Kirchenraum ist für Chöre und andere Musikgruppen mit besonderen Erfahrungen und Erinnerungen verbunden. Für die Chor- und die Gemeindemitglieder kann es zu einem guten Abschied gehören, wenn die Chöre zusammen mit Musiker/-innen ein gemeinsames Konzert oder ein offenes Singen veranstalten. Ein Konzert kann verbunden werden mit einem gemeinsamen Abschlusslied mit den anwesenden Besucher/-innen. Ebenso denkbar ist ein gemeinsames Orgelkonzert aller Organist/-innen der Pfarrei. Dabei kommt es bei der Organisation und Durchführung nicht darauf an, ein möglichst elaboriertes Musikkonzept zu realisieren, sondern den Raum für die Musiker/-innen selbst und die Gottesdienstgemeinde noch einmal zum Klingen zu bringen.

3.3.6 Kirchenführungen zum Abschied

Kirchenführungen können eine Möglichkeit sein, sich von einem Kirchenort zu verabschieden. Durch die intensive Beschäftigung mit Altar, Ambo, Taufbecken, der Architektur oder den Kunstschätzen der Kirche werden Erinnerungen wach gehalten, die über die Verabschiedung hinaus lebendig bleiben. Die inhaltliche Ausrichtung klassischer Führungen bewegt sich oft zwischen kunsthistorischen oder kirchenbaulichen Informationen. Bei einer Führung, die unter dem Motiv „Abschied – Aufbruch“ steht, bieten sich hingegen Formate an, die die klassischen frontal ausgerichteten Angebote überwinden. Im Folgenden werden Ansätze vorgestellt, mit denen individuell Führungen gestaltet werden können.

Literatur mit weiteren Methoden und Anregungen finden Sie auf S. 53.

(1) Kirchenführung für Kinder und Familien

Die Kirche sprechen lassen

Ziel der Führung ist, den jungen Gemeindemitgliedern die Besonderheit dieser Kirche näherzubringen, damit sie die Emotionen der Erwachsenen besser verstehen können und in einem zweiten Schritt erfahren können, dass Kirche als Glaubens-

gemeinschaft nicht nur an diesen einen Ort gebunden ist, sondern dort ist, wo Gemeinschaft ist. Es können bei diesem Rundgang auch Kinder aus der „neuen Gemeinde“ eingeladen werden, damit sie diese Kirche kennenlernen und bei einem zweiten Kirchenrundgang die „neue Kirche“ vorstellen und entdecken. So wird den Kindern deutlich, dass sie weiterhin einen Ort für die Begegnung mit Gott haben und sich viele Elemente der Kirchenraumausstattung wiederfinden lassen.

Die Führung beginnt auf dem Kirchenplatz oder direkt vor dem Portal der Kirche. Als Leitmotiv des Rundgangs kann der Wetterhahn vom Kirchturm, der Namenspatron der Kirche oder ein gestaltetes Motiv im Portal – hier finden sich oft Tiere (Fisch, Löwe) oder Engel – die Kinder begrüßen und sich kurz vorstellen.

Als aktivierenden Einstieg werden die Kinder nun losgeschickt, Hinweise auf das Alter der Kirche zu suchen. Durch die Jahreszahl in der Außenfassade wird deutlich, wie alt die Kirche ist und wie lange sie schon Gottesdienstort für die Gemeinde und womöglich die eigene Familie ist. An dieser Stelle kann auch nach den Besonderheiten der Kirchenarchitektur gefragt werden. Was ist den Kindern an den Mauern und den Fenstern aufgefallen? Haben sie die großen Türme gesehen? Woran erinnert die Architektur/Form der Kirche? Durch solche Rückfragen erfahren Sie, worauf die Kinder besonders achten und was ihnen wichtig ist.

Beim Betreten der Kirche eröffnet sich ein bekannter Raum. Weihwasserbecken, Kirchenbänke, Bilder und Skulpturen von Heiligen, Ambo und Altar, all diese Elemente werden nun sichtbar. Im Kirchenraum können nun verschiedene Stationen begangen und kombiniert werden.

Weihwasserbecken/Taufbecken

Weihwasserbecken sind oft schlicht gestaltet, daher wird hier das Hauptaugenmerk nicht auf der künstlerischen Gestaltung liegen, sondern auf dem Element Wasser und dem Kreuzzeichen, als zentrales Zeichen unseres Glaubens. Die Kinder können an dieser Stelle eingeladen werden, sich mit dem Wasser zu bekreuzigen.

Das **Taufbecken** hingegen ist meist detailreicher gestaltet. Wenn hier ein Symbol von der Außenfassade wieder auftaucht, kann es die Kinder hier wieder begrüßen. Taufbecken mit szenischen Darstellungen laden dazu ein, die einzelnen Szenen nachzustellen. Dazu schauen sich die Kinder die

einzelnen Bildfelder genau an und können sie dann nachahmen. Sie können die dargestellte Szene auch nachstellen und weiterspielen oder mit einem Dialog beleben. Vielleicht kennen die Kinder die Szenen aus der Bibel auch und können sie an dieser Stelle nacherzählen. Alternativ kann am Schluss dieser Station aus der Bibel gelesen werden. Die Station am Taufbecken lädt außerdem dazu ein, über die Taufe selbst zu sprechen. Die Kinder können sich vermutlich nicht an ihre eigene Taufe erinnern, aber im Vorfeld können die Eltern Fotos von Taufen mitbringen. In einem anschließenden Gespräch wird so deutlich, wie sehr dieses Taufbecken mit der eigenen Biografie verbunden ist und wie einmalig das Sakrament der Taufe ist. Zum Abschluss wird wieder der Bogen zum Weihwasserbecken geschlagen und ein Taufgedächtnis kann diese Station abschließen.

Bilder und Skulpturen von Heiligen

An verschiedenen Orten im Kirchenraum begegnen uns Heilige auf Bildern und in Form von Skulpturen. Oft ist an diesen Orten die Möglichkeit zum persönlichen Gebet gegeben und Kerzen können entzündet werden. Deutlich wird dies für die Kinder, wenn sie die vielen entzündeten Kerzen und die niedergelegten Blumen vor den Heiligen erblicken.

An **Mariendarstellungen** lässt sich gut die innige Beziehung zwischen Mutter und Kind nachvollziehen. Dazu eignen sich besonders Ikonen oder Skulpturen, bei denen Maria das Jesuskind mit ihrem ausladenden Gewand umfängt und trägt. Zunächst kann hier die Konstellation Mutter und Kind thematisiert werden, um im Anschluss auf Marias Gewand zu sprechen zu kommen. Im Unterschied zu ihrer eigenen Kleidung sind den Kindern vielleicht schon der auffällige Faltenwurf und die vielen Stofflagen ins Auge gefallen. Bei Alltagskleidung finden wir so etwas nicht. Mit einem großen Tuch, einer Decke oder einem Mantel kann die Kleidung von Maria nachgestellt werden und die Kinder können beschreiben, wie sie sich dabei fühlen. In einem zweiten Schritt kann dann die schützende Funktion der Gewänder erlebt werden. Das Gewand wird zwischen den Armen aufgespannt, und die Kinder können dort, wie in einem Zelt, Schutz finden. So wird für die Kinder Maria als Mutter erlebbar, bei der die Menschen mit all ihren Sorgen Zuflucht finden.

Neben Mariendarstellungen beherbergen unsere Kirchen die Darstellungen von Heiligen. Der **Namenspatron** der Kirche oder ein anderer **Heiliger** kann an dieser Stelle zu Wort kommen und erzählen, wofür er sich in seinem Leben eingesetzt hat. So

wird für die Kinder erkenntlich, wieso er für die Gemeinde wichtig ist und einen besonderen Ort im Kirchenraum bekommen hat. Besonderes Augenmerk liegt auf der Betrachtung seines Attributs, welches mit seiner Vita verknüpft wird. In einem weiteren Schritt können sich die Kinder überlegen, was sie selbst auszeichnet, was sie gut können, womit sie anderen eine Hilfe sind und dies mit einem Gegenstand – ihrem Attribut – zeichnerisch darstellen.

Ambo

Der Ambo ist der Ort der Wortverkündigung. Das Zweite Vatikanische Konzil nennt ihn den Tisch des Wortes. Diese dialogische Bezugnahme auf den Altar – als Tisch des Leibes – wird oft in der künstlerischen Gestaltung sichtbar, wenn Elemente im Kleinen wieder auftauchen. Der ein oder andere Ambo weist außerdem ein detailreiches Bildprogramm auf. Dieses gilt es zu erkunden: Welche Symbole und Figuren werden hier dargestellt und woher sind sie mir bekannt? Oft finden sich hier die Evangelistensymbole wieder (für Matthäus der geflügelte Mensch, für Markus der geflügelte Löwe, für Lukas der geflügelte Stier und für Johannes der Adler). Den Kindern kann die Zuordnung der Wesen zu den Evangelisten nähergebracht werden. Aber auch andere Symbole, wie Fischernetze (Markus 1, 17: „Kommt her, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.“), Weintrauben und Vögel sind hier zu finden und lassen sich mithilfe der Bibelstellen ausdeuten. So wird gleichzeitig die Funktion des Ambos deutlich: die Verkündigung und Auslegung der Schrift.

Altar

Die Evangelien berichten vom letzten Abendmahl, zu dem Jesus sich mit seinen Jüngern an einem Tisch versammelte, u. a. Matthäus 26, 17–30. Es kann die entsprechende Stelle aus den Evangelien vorgelesen werden, und die Kinder machen sich auf die Suche nach einem besonderen Tisch. Mit einem einfachen Tisch hat der Altar jedoch bei genauerer Betrachtung nur wenige Gemeinsamkeiten. Er ist in vielen Kirchen gestalterischer Mittelpunkt des Kirchenraums. Altarstufen, Beleuchtung, Raumhöhe und die künstlerische Gestaltung des Altars selbst betonen seinen Stellenwert. Dialogisch nähert sich der Rundgang dem Mittelpunkt des Kirchenraums, um auszutesten, welche Vorstellungen die Kinder mit dem Altar verbinden. Fragen wie: Wer darf die Stufen zum Altar betreten? Wer steht alles am Altar? Was passiert dort?, können dabei hilfreich sein. Im Gespräch wird deutlich, dass der Altar ein Ort ist, an dem Gott auf ganz besondere Weise den

Menschen nahe ist. In dieser Nähe zu Gott können die Kinder Fürbitten für ihre Gemeinde formulieren, die zum Beispiel in Verbindung mit einer Weihrauchschale vor Gott gebracht werden können: Zu jeder Bitte legen die Kinder den Weihrauch auf die glühende Kohle.

Kreuz

Im gesamten Kirchenraum ist das Kreuz ein vorherrschendes Symbol. Es begegnet im Bauschmuck, im Grundriss vieler Kirchen, als Kreuzzeichen beim Bekreuzigen, im Altarkreuz und an vielen anderen Stellen. Die Kinder begeben sich auf eine Erkundungstour durch den Kirchenraum und sollen große und kleine, schlichte und ausgeschmückte Kreuze suchen. Durch die Suche wird deutlich, dass das Kreuz uns überall begegnet und alles durchdringt. In einem zweiten Schritt wird dann das Altarkreuz gemeinsam betrachtet. Besonderheiten, Ausschmückung und Materialien sowie die Nähe zum Altar, als zentralen Ort der Kirche, werden thematisiert. Die Kinder können im Anschluss das Kreuz abmalen und dabei ihren ganz eigenen Schwerpunkt setzen.

Abschluss

Je nachdem an welchem Ort in der Kirche der Rundgang beendet wird, können die Kinder zu einem gemeinsamen Gebet oder Lied eingeladen werden. Dazu bietet sich das Vaterunser, ein anderes bei den Kindern bekanntes Gebet oder Lied an. An dieser Stelle sollte ausdrücklich das Thema Abschied und Aufbruch eingebracht werden.

(2) Kirchenführung für Erwachsene

Anders als bei der Kirchenführung für Kinder fußt die Führung für Erwachsene auf einer emotionalen Basis. Schließlich dürften die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit vielen Elementen des Gotteshauses vertraut sein und selbst viel darüber zu erzählen wissen. Diesem Bedürfnis soll in der Führung für Erwachsene Raum gegeben werden. Die Leitung der Kirchenführung schlüpft dabei in die Rolle der Moderatorin/des Moderators. Ihre Hauptaufgabe ist vornehmlich, den Rundgang zu strukturieren und den Rahmen aufzuzeigen. Die einzelnen Stationen der Führung ergeben sich aus den Anliegen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Ein Rundgang mit Farbkarten

Ziel der Führung ist es, individuelle Erinnerungen an das gemeinschaftliche gottesdienstliche Leben

aufleben zu lassen und miteinander zu teilen. Eine solche Führung eignet sich zudem als Begegnungsmöglichkeit zwischen den beiden Gemeinden, die zusammengelegt werden.

Es bietet sich an, die Teilnehmer/-innen auf dem Kirchenvorplatz oder am Portal zu begrüßen und die Führung hier zu beginnen.

Der Beginn des Rundgangs kann außerdem von Kirchengeläut begleitet werden. Nach der Begrüßung können hier die ersten Gedanken miteinander geteilt werden: Welche Gedanken hatten die Teilnehmer/-innen, als sie die Kirche zum ersten Mal gesehen haben? Welchen Weg nutzen sie, um in die Kirche zu kommen? Welchen Bezug gibt es zu diesem Gebäude im Stadtteil – und vielleicht zum Glockengeläut? Solche Erinnerungen und Fragen aktivieren die Gruppe und weisen der Gruppe gleichzeitig die Richtung des Rundgangs auf.

Was geschieht mit den (liturgischen) Objekten der Kirche? Ein moderierter Kirchenrundgang kann als Ausgangspunkt für diese Fragestellung hilfreich sein, da so die emotionalen Bindungen der Gottesdienstgemeinde im Dialog zur Sprache kommen.

Bevor die Gruppe die Kirche betritt, kann die Leitung zwei Farbkarten an alle Teilnehmer/-innen des Rundgangs verteilen: eine grüne Karte mit einem Fragezeichen und eine gelbe Karte mit einem Ausrufezeichen. Die Karten dienen den Rundgangsteilnehmer/-innen dazu, Orte, Plätze und Gegenstände zu markieren, zu denen sie einen besonderen Bezug und intensive Erinnerungen haben (gelbe Karte!) oder zu der sie immer schon eine Frage hatten (grüne Karte?). Die folgende Zeit steht nun zur Verfügung, sich in der Kirche frei zu bewegen und die Karten zu platzieren. Diese Zeit kann mit Musik untermalt sein, deren Ende das Signal gibt, sich wieder im Eingangsbereich zu versammeln.

Der nun anschließende Rundgang orientiert sich an den ausgelegten Farbkarten und wird von der Gruppenleitung moderiert. Um keine Markierungen zu übersehen, kann es hilfreich sein, sich vorher mögliche Laufrichtungen und eine mögliche Reihenfolge zu überlegen. So kann man mit dem Ort beginnen, der von den meisten gelben oder grünen Karten markiert wird, und dann z. B. im Uhrzeigersinn die Kirche begehen.

An der letzten Station des Rundgangs bietet sich ein gemeinsames Gebet an. In Verbindung mit der Osterkerze kann an dieser Stelle ein Lichtritus folgen, bei dem jedes Gemeindemitglied eine kleine Kerze an der Osterkerze entzündet. Wie für die Kirchenführung für Kinder und Familien beschrieben, kann auch hier das Gebet mit einem Weihrauchritus verbunden werden. Am Taufbecken ist an dieser Stelle auch eine Tauferinnerung oder eine gegenseitige Segnung mit Weihwasser als abschließender Ritus denkbar. Begleitet und eingerahmt wird das Ende des Rundgangs wieder mit dem Geläut der Kirchenglocken.

Im Anschluss an diesen Rundgang bietet es sich an, über den weiteren Verbleib einzelner Objekte zu sprechen. Dies kann in Form eines anschließenden Runden Tisches sein oder einem Briefkasten, der mit Anregungen gefüttert werden darf.

Ein Rundgang mit Erinnerungsstücken

Alternativ zu der Methode der Farbkarten können die Gemeindemitglieder auch eingeladen werden, alte Fotos und andere Erinnerungsstücke mitzubringen. Ähnlich wie bei den Farbkarten wird die Gemeinde auch bei dieser Methode am Portal oder auf dem Kirchplatz mit Glockengeläut begrüßt. Begleitet von Musik bewegen sich die Teilnehmer/-innen durch den Kirchenraum und verweilen an dem Ort, der mit ihrem persönlichen Erinnerungsstück verbunden ist. Anschließend schreitet die Gruppe gemeinsam die verschiedenen Orte ab, um vor Ort über die einzelnen Gegenstände zu sprechen.

Am Ende des Rundgangs können die Erinnerungsstücke an einem Ort – zum Beispiel im Altarraum – gesammelt werden, an dem sich die Gruppe versammelt. Hier kann ein abschließendes Gebet gesprochen werden oder (besser etwas Vorbereitungszeit einplanen) eine Wort-Gottes-Feier gefeiert werden, in der die Erinnerungen an diese Kirche und die Gemeinde im Mittelpunkt stehen.





4 Liturgische Feiern

Zur Orientierung

Anders als bei der Weihe gibt es in der katholischen Kirche für die Profanierung eines Gotteshauses keinen eigenen Ritus. Deshalb hat das Bistum Essen 2006 eine eigene Liturgie zur Profanierung einer Kirche entwickelt. Diese Liturgie wird im nächsten Abschnitt beschrieben, anschließend wird der Ablauf einer Wort-Gottes-Feier im Verabschiedungsprozess skizziert und Material für die inhaltliche Gestaltung vorgestellt.

Das Bistum Essen kennt seit 2006 Eigenfeiern zur Profanierung einer Kirche: Der Bischof von Essen, Profanierung einer Kirche, Essen 2006.

Der folgende Text orientiert sich an dieser Handreichung. Die vollständige Handreichung mit Erläuterungen und Textbeispielen stellt Ihnen bei Bedarf das Referat Liturgie und kirchliche Kunst zur Verfügung.

4.1 Vorbemerkungen zum Profanierungsritus

Ein Übergangsritus

Die gottesdienstliche Feier zur Profanierung einer Kirche ist ein Abschiedsritus, der auf die Zukunft der Gemeinde hin offen ist. Die Gläubigen nehmen Abschied von einem Gebäude, das für ihr Glaubensleben und oft auch für das ihrer Vorfahren ein Heimatort war. Ein solcher Abschied ist deshalb für viele schmerzvoll. Doch soll auch dankbare Erinnerung in dieser Feier ihren Platz finden. Beides findet Ausdruck in einer letzten festlichen Eucharistiefeier in der Kirche. Der eigentliche Profanierungsakt folgt auf das Schlussgebet der Messfeier. Er beginnt mit dem Verlesen des bischöflichen Profanierungsdekrets und besteht aus Trennungsriten, die durchaus als schmerzhaft erfahren werden können. In der Übertragung des Allerheiligsten und der Heiligtümer in die „neue“ Kirche wird der Blick schließlich auf die Zukunft geweitet. Deshalb ist es wichtig, den übertragenden Heiligtümern der profanierten Kirche einen Platz zuzuweisen, der deutlich macht, dass ihre Verehrung weiter gepflegt wird. Wenn die Lage der Kirche es zulässt, ist daher die Übertragung dieser Gegenstände in einer gemeinsamen Prozession angebracht. Wenn eine solche Prozession nicht möglich ist, ist es wichtig, dem genannten Anliegen in einer zeitnahen Feier Rechnung zu tragen, etwa in einem Gottesdienst am nächstfolgenden Sonntag, in dem die übertragenen Heiligtümer feierlich zu ihrem Platz in der „neuen“ Kirche gebracht werden.

Vorsteher des Ritus: der Bischof

Wenn eine Kirche ihrer Bestimmung übergeben wird, ist es der Ortsbischof oder ein Weihbischof, der der Feier vorsteht. Daher ist es konsequent, dass dies auch bei der Profanierung der Fall ist, also zu dem Zeitpunkt, an dem die Geschichte dieses Gebäudes als katholische Kirche endet und ein Dekret des Ortsbischofs in rechtlich verbindlicher Form die Profanierung verkündet. Sind der Bischof und die Weihbischofe verhindert, beauftragt er einen Priester der Pfarrei. Dabei soll auch durch den Vorsteher deutlich werden, dass die Profanierung ein ortskirchliches Geschehen ist. Der Bischof feiert die Messe in Konzelebration mit den Priestern, die bisher für die Gottesdienste in dieser Kirche zuständig waren, und mit dem verantwortlichen Priester (Rektor) jener Kirche, zu der das Allerheiligste und – sofern vorhanden – Reliquien und besonders verehrte Andachtsbilder gebracht werden. Wenn keine Prozession stattfindet, sollte

die oben genannte zeitnahe Messe in der „neuen“ Kirche ebenfalls in Konzelebration gefeiert werden, wobei der Bischof in seiner Vertretung einen Priester mit dem Vorsteherdienst betraut. Zur Feier in jeder der Kirchen werden die Gläubigen beider Gemeinden geladen.

Zeitpunkt der Feier

Der Ritus der Profanierung sollte zu einem Zeitpunkt stattfinden, der es möglichst vielen Gemeindemitgliedern erlaubt, daran teilzunehmen. Es kommt der Abend eines Wochentages oder ein Sonntag infrage. Nicht sinnvoll ist es, einen solchen Gottesdienst an einem Tag zu feiern, der im Bewusstsein der Gläubigen besonders geprägt ist, etwa Aschermittwoch, Allerheiligen oder Allerseelen, es sei denn, das Patrozinium der zu profanierenden Kirche legt dies nahe. Naheliegender ist es hingegen, einen Tag zu wählen, der in der Geschichte der zu profanierenden Kirche eine besondere Bedeutung hat.

Die Wahl des Messformulars

Die Messfeier kann mit den Tagestexten gefeiert werden. Es ist jedoch gestattet, an allen Tagen – ausgenommen an den Hochfesten, den Sonntagen der Advents-, Fasten- und Osterzeit, in der Osteroktav, an Allerseelen, am Aschermittwoch und in der Karwoche – für diese Messe ein Messformular aus den Messen bei besonderen Anliegen zu wählen. Geeignet sind vor allem die Messe „Zur Danksagung“, die Votivmesse zu Ehren des Kirchenpatrons oder eine der Messen „Für die Kirche“. Am Sonntag sind allerdings grundsätzlich Tagestexte zu bevorzugen.

Mithilfe des Direktoriums können Sie die Tagestexte bestimmen. Die anderen genannten Messformulare finden Sie in den liturgischen Büchern in Ihrer Sakristei. Ihr Küster oder das pastorale Personal kann Ihnen sicherlich bei der Orientierung helfen.

Verlauf der Feier

Die Eucharistiefeier wird bis zum Schlussgebet in der gewohnten Weise gefeiert. Wenn bei den späteren Gebeten nicht die Litaneiform gewählt wird, kann zum Einzug die Allerheiligenlitanei gesungen werden: GL 798. Um Überschneidungen mit den nachfolgenden Gebeten zu vermeiden, können die Bitten an Christus verkürzt werden. Die Fürbitten und die Abschlussoration entfallen. An die Stelle des Allgemeinen Schuldbekenntnisses kann am Sonntag das „Sonntägliche Taufgedächtnis“ (Messbuch II, 1171 bzw. 1207) treten. In den Fürbitten nimmt die Gemeinde auch hier in der gewohnten Weise ihr „priesterliches Amt“ wahr und betet „für die Anliegen der Kirche, für die Regierenden und für das Heil der ganzen Welt, für alle von verschiedener Not Bedrückten, für die Ortsgemeinde“ (Allgemeine Einführung zum Messbuch 45f). Die Fürbitten sollen daher wie immer „im Licht des Wortes Gottes und gleichsam als Antwort darauf“ (Pastorale Einführung zum Messbuch 30) aktuelle Anliegen in Kirche und Welt zur Sprache bringen. Zu diesen Anliegen zählt sicher auch der Anlass, der die Gläubigen zusammengeführt hat.

Als Hochgebet eignet sich in besonderer Weise das Hochgebet für besondere Anliegen II („Gott führt die Kirche“) oder das Hochgebet IV (Entfaltung der Heilsgeschichte). Für den Profanierungsritus im engeren Sinn wird im Folgenden eine Form vorgestellt, die der bevorzugten Form der Prozession folgt.

Ritus bei Außerdienststellung einer Kirche

Der vorliegende Ritus kann mit entsprechenden Anpassungen auch dann verwendet werden, wenn eine Kirche nicht profaniert, sondern außer Dienst gestellt wird. In diesem Fall ist der zuständige Pfarrer Zelebrant bzw. Hauptzelebrant der Feier. Das Verlesen des bischöflichen Dekrets sowie das Umlegen der großen Kerzenleuchter am Ende der Feier entfallen.



4.2 Profanierungsritus mit Prozession

Im Folgenden wird eine von den in der o. g. Handreichung von 2006 verbindlich vorgesehenen Formen eines Profanierungsritus mit Prozession zum neuen Gottesdienstort exemplarisch vorgestellt. Mit der Prozession wird der Übergang zur neuen Gottesdienstgemeinschaft öffentlich sichtbar und verbindet nicht nur zeichenhaft die Gläubigen miteinander.

Verabschiedung

Verlesung des Profanierungsdekrets

Nach dem Schlussgebet legt der Bischof die Kasel ab und nimmt das Pluviale. Der Dechant, Stadt-/ Kreisdechant oder Pfarrer bzw. Kirchenrektor verliest das Profanierungsdekret.

Abschiedsgebet

Bischof:

Liebe Schwestern und Brüder, der Zeitpunkt des Abschieds ist gekommen. Viele von Ihnen verbinden gute Erinnerungen mit dieser Kirche; Sie haben Grund, dankbar zu sein. Trotzdem oder gerade deswegen befällt Sie vielleicht aber auch Wehmut, Trauer und ein Gefühl der Enttäuschung. Versuchen wir, was uns bewegt, vor Gott ins Wort zu bringen:

Kirchenrektor oder andere(r):

Herr, unser Gott, Hirte deines Volkes, wir nehmen Abschied von diesem Kirchenraum, der uns und vielen vor uns religiöse Heimat war. Er war Mitte des Gemeindelebens, das Gotteshaus, in dem wir in Liturgie und Gebet deine Nähe gesucht und gefunden haben. Hier wurden Menschen im Sakrament der Taufe zu Gliedern am Leib Christi. Hier haben sie in der Firmung die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Hier hast du durch den Dienst der Kirche Schuld vergeben und Kranke und Trauernde aufgerichtet. Hier haben Brautleute sich ihr Jawort gegeben und deinen Segen empfangen. Jung und Alt haben hier deine Frohe Botschaft gehört. An diesem Altar haben wir immer wieder den Tod und die Auferstehung deines Sohnes Jesus Christus gefeiert.

Die Gemeinschaft mit ihm und untereinander wurde hier erneuert und vertieft.

Dieses Bauwerk war für uns ein steinernes Zeugnis unseres Glaubens und eine fortwährende Erinnerung an deine Nähe.

Der Verlust erscheint uns groß, wenn wir auf all das Gute schauen, das wir hier erfahren haben und zu erfahren hofften.

V/A:

GL 629,1 Du führst mich hinaus ins Weite

Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Vater unseres Herrn Jesus Christus, du hast uns deine Gnade und Barmherzigkeit geschenkt. Wir sagen dir in dieser Stunde Dank für den Glauben, den wir hier leben und feiern durften, für die Liebe, die du uns in Jesus Christus geschenkt hast und von der wir hier erfahren durften, für die Hoffnung, der du hier immer wieder Stütze und Halt gegeben hast.

Wir danken dir für den Dienst derer, die diese Kirche erbaut und die sie erhalten und gepflegt haben.

Wir danken dir für die Pfarrer und für die übrigen Seelsorger, die in N. gewirkt haben, für die vielen, die das Gemeindeleben mitgeprägt haben, und für alle, die einander Hilfe waren auf ihrem Lebensweg.

Wir danken dir für die Schwestern und Brüder von N., mit denen wir (künftig) eine Gemeinde bilden, und für alles, was an Verbindendem besteht und in den vergangenen Wochen (Monaten, Jahren) gewachsen ist.

Wir danken dir für die Mitchristinnen und Mitchristen im Bistum Essen und unseren gemeinsamen Auftrag für die Menschen in dieser Region. Und für die große Gemeinschaft der weltweiten Kirchen danken wir, die unsere Heimat im Glauben ist.

KV

Vater im Himmel, Trauer befällt uns an diesem Tag und Sorge um die Zukunft der Kirche an diesem Ort.

Im Glauben wissen wir aber auch, dass du uns nicht verlässt.

Du bist der gute Hirt, dem wir uns anvertrauen können.

Du begleitest auch unsere künftigen Wege.

Wir fürchten kein Unheil, denn deine Güte und Huld werden uns folgen ein Leben lang.

Du umschließt uns von allen Seiten und legst deine Hand auf uns.

In solchem Vertrauen verlassen wir diese Kirche. Segne unsere weiteren Wege in der Gemeinde N. Hilf, Schwierigkeiten in Geduld zu überwinden, Hindernisse zu beseitigen und aller Versuchung zur Resignation zu widerstehen.

Stärke unser Bemühen, gemeinsam an diesem Ort (in dieser Stadt, diesem Stadtteil) das Evangelium Jesu Christi zu bezeugen und aus ihm zu leben.

[Den künftigen Nutzern dieses Gebäudes lass die Geschichte des Ortes zum Anstoß werden, immer wieder nach der Hoffnung zu fragen, die hier gelebt wurde, und ihr Denken und Tun an deinem Wort auszurichten.]

KV

Bischof:

Gott, unser Vater, Schöpfer der Welt, in Jesus Christus hast du uns deine Güte und Menschenliebe offenbart und uns deine bleibende Sorge um jede und jeden von uns zugesagt.

Stärke den Glauben derer, die jetzt Vertrautes und lieb Gewonnenes verlassen.

Erfülle sie und alle Gläubigen im Bistum Essen mit der Kraft deines Heiligen Geistes. Lass sie immer wieder aufbrechen und Neues erkennen und wagen, wenn Barmherzigkeit zu Ende geht. Gib ihnen Halt und Orientierung im Evangelium deines Sohnes.

Bewahre sie vor lähmender Wehmut und lass sie in ihrem ganzen Leben zuversichtlich Ausschau halten nach den Wohnungen, die du uns auf ewig bereitet hast durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Einheit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

A: Amen.

Aufstellung zur Prozession

Die Träger/-innen von Kreuz und Leuchtern, Flambeaus, ggf. vorhandener Reliquien, Bildern und anderen Heiligtümern, Weihrauch nehmen Aufstellung zur Prozession.

Der Kirchenrektor holt das Ziborium aus dem Tabernakel. Der Tabernakel ist nun vollständig leer und bleibt offen. Alle Kerzen im Altarraum, jene auf dem Altar ausgenommen, werden gelöscht.

Das Allerheiligste wird auf den Altar gestellt und vom Bischof inzensiert. Danach übergibt er das Ziborium dem Priester, der es in der Prozession (zunächst) trägt. Die Gemeinde singt währenddessen ein Christuslied (z. B. GL 560, 762, 768). Der Kirchenrektor löscht das Ewige Licht. Mit Hilfe von Ministrant/-innen oder anderen Personen werden die Altarkerzen gelöscht, der Altar abgeräumt und die großen Kerzenleuchter umgelegt.

Danach reihen sich der Bischof (sofern er nicht das Allerheiligste trägt), die Geistlichen und die übrigen Teilnehmer/-innen hinter der Sakramentengruppe in die Prozession ein. Unter Glockengeläut verlässt die Prozession die Kirche.

Ankunft in der neuen Kirche

Die Prozession wird mit Glockengeläut und festlichem Orgelspiel empfangen. Das Bild oder die Reliquien des Patrons der profanierten Kirche und die anderen Heiligtümer werden an einem würdigen Platz deponiert. Das Allerheiligste wird auf den Altar gestellt und vom Bischof inzensiert. Der Bischof lädt zum Gebet ein.

Gebet

Bischof:

Schwestern und Brüder, wir sind am Ende unseres Weges angekommen. Die Versammlung in dieser Kirche markiert auch einen gemeinsamen Neuanfang. Versammelt sind wir um Jesus Christus. Er ist die Mitte, unsere Begleiter, dem wir uns immer wieder anvertrauen können. Zu ihm lasst uns beten: Herr Jesus Christus, du bist unser Weggefährte auf dem Weg durch die Zeit.

Wie den Emmausjüngern schenkst du auch uns eine bleibende Gegenwart in deinem Wort und im Sakrament des Altares.

Wenn wir mit dir unterwegs sind, können wir auch schwierige Wege gehen. Wenn wir zu dir unterwegs sind, erwartest du uns im Brot des Lebens. Wir bitten dich: Hilf uns, im wechselnden Gesicht deiner Kirche immer neu deine lebendige und belebende Gegenwart zu spüren. Bleib du unser Wegbegleiter auf allen unseren Wegen und sei mit uns in Zeit und Ewigkeit.

A: Amen.

Sakramentaler Segen

Die Gemeinde singt das „Tantum ergo“. Der Bischof inzensiert das Allerheiligste und erteilt den sakramentalen Segen.

Schlusslied

Zum Abschluss singt die Gemeinde ein Lied zum Kirchen, Gemeinde oder Pfarrpatron oder zu Maria.

Ablauf einer Wort-Gottes-Feier im Verabschiedungsprozess

An vielen Stellen nimmt die Gemeinde in kleineren Gemeinschaften im Vorfeld des Profanierungsgottesdienstes Abschied von ihren Kirchen-Räumen. Für diese liturgischen Feiern eignen sich Wort-Gottes-Feiern, die von Wort-Gottes-Feier-Leiter/-innen geleitet werden. Das folgende Formular zeigt exemplarisch, wie der Gottesdienst gestaltet sein kann.

Eröffnung

- Einzug – Gesang zur Eröffnung
- Kreuzzeichen – Liturgischer Gruß – Einführung
- Christusrufe
- Eröffnungsgebet
- Taufgedächtnis

Wort-Gottes-Feier

- Lesung
- Psalm
- Ruf vor dem Evangelium
- Evangelium
- Predigt oder Ansprache
- Stille

Antwort der Gemeinde

- Wechselgebet oder Friedensgruß oder Litanei
- Fürbitten
- Vaterunser
- Lied

Abschluss

- Segensbitte
- Entlassungsruf
- Lied
- Auszug

Elemente für liturgische Feiern

Die nachfolgenden Elemente dienen der Inspiration zur Gestaltung von Gottesdiensten und sind nicht als Regelwerk zu verstehen.

4.2.1 Bibelstellen zum Thema „Kirche“: Kirche, Abschied und Neubeginn

Bei der Auswahl der Bibelstellen für Wort-Gottes-Feiern können Sie sich an den Tagestexten orientieren oder auf thematisch passende Stellen zum Thema Kirche, Abschied und Neubeginn zurückgreifen. Eine Auswahl finden Sie an dieser Stelle oder in den Lektionaren.

Altes Testament

- Ps 84 Freude am Heiligtum
- Ps 121 Der Hüter Israels
- Koh 3, 1–8 Alles hat seine Stunde
- Jes 43, 1–3 Erlösung Israels als Heimkehr und Sammlung

Neues Testament

- Mt 8, 23–27 Der Sturm auf dem See
- Mt 14, 22–33 Die Offenbarung des Gottessohnes auf dem Wasser
- Mt 16, 13–20 Das Christusbekenntnis des Petrus und die Zusage Jesu
- Mk 10, 17–23 Reichtum und Nachfolge
- Lk 9, 51–62 Ablehnung und Konsequenz der Nachfolge
- Apg 20, 17–38 Die Abschiedsrede des Paulus in Milet
- 1 Kor 3, 5–17 Paulus und Apollos als Mitarbeiter Gottes beim Aufbau der Gemeinde
- 1 Kor 12, 12–27 Der eine Leib und die vielen Glieder
- Eph 2, 11–22 Versöhnung von Juden und Heiden in Christus
- Eph 3, 14–21 Fürbitte für die an Christus glauben
- 1 Petr 2, 4–10 Eine königliche Priesterschaft
- Offb 21, 1–8 Das Wohnen Gottes unter den Menschen

Weitere Texte finden Sie im Mess-Lektionar VIII (für besondere Anliegen, Votivmessen)

4.2.2 Fürbitten

In den Fürbitten bringen wir unsere Anliegen vor Gott. Die nachfolgenden Fürbitten stellen eine Auswahl dar, die Ihnen eine Orientierung geben kann, auch eigene Fürbitten zu formulieren. Bei der Vorbereitung der Fürbitten ist darauf zu achten, dass sie einheitlich hinsichtlich ihrer Satzstruktur sind. Die folgenden Fürbitten zeigen Ihnen eine Vielfalt von Formulierungsansätzen auf.

V: Schwestern und Brüder, im Vertrauen auf die Fürsprache des hl. N. und des hl. N. lasst uns zu Gott, unserem Vater, beten.

V/A: GL 182, 2
Du sei bei uns in unserer Mitte

Oder

V: Gott, unser Vater,

A: wir bitten dich, erhöre uns.

- Beten wir um die Einheit der Christen und Christinnen, damit sie mit einer Stimme dem Evangelium Gehör und Aufmerksamkeit verschaffen können.
- Für die Kirche, dass sie Heimat ist für Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Berufungen, unterschiedlicher Herkunft und Kultur. Gib, dass alle Glieder deiner Kirche in der Nachfolge zusammenwachsen, zusammenhalten und sich gegenseitig stärken.
- Um den Geist der Klugheit und der Weisheit lasst uns beten für die Verantwortlichen in Parlamenten, Regierungen und Gerichten, die in schwierigen ethischen Grundfragen unseres Zusammenlebens zu entscheiden haben.
- Lasst uns beten für die Gläubigen in aller Welt, denen wir durch die Taufe verbunden sind, dass Gottes Geist sie führe und fähig mache, in allen Kulturen und Lebensbereichen von ihrer Hoffnung Zeugnis zu geben.
- Bitten wir um den Geist der Solidarität in den Pfarrgemeinden unseres Landes, damit die Freuden und Sorgen der Menschen wahrgenommen werden und auf Mitgefühl treffen.
- Lasst uns beten für die Ehrenamtlichen, die damit beauftragt sind, die Vielfalt gottesdienstlicher Feiern in unserer Gemeinde vorzubereiten und ihnen vorzustehen.
- Für unsere Pfarrgemeinde N., für die Glaubenden und Zweifelnden, für die Starken und Schwachen, für jene, die sich zu dir bekennen und für jene, die sich distanzieren, lass sie alle deine Nähe spüren.
- Lasst uns beten für die Alten und Kranken, die an dieser Feier nicht teilnehmen können, dass sie im Glauben Halt finden und ihre Lebenserfahrung und ihr Gebet anderen zugutekommen.
- Lasst uns beten für alle Verstorbenen, denen wir zu danken und unseren Glauben zu verdanken haben, dass sie in Christus das vollendete Leben finden, das sie erhofft haben und zu dem wir noch hoffend auf dem Weg sind.
- Lasst uns beten um eine wirtschaftliche Entwicklung in unserer Region, die allen Ausbildung und Arbeit verschafft und sie von Zukunftsängsten befreit.
- Erbitten wir den Beistand des Heiligen Geistes für die Männer und Frauen, die durch die Entwicklung in Kirche und Gesellschaft im Glauben verunsichert sind.
- Lasst uns beten für alle Menschen, die sich schweren Herzens von lieb gewordenen Gewohnheiten trennen müssen und sei bei ihnen, wenn sie mutlos sind.
- Bitten wir um Aufgeschlossenheit und Ausdauer für uns und unsere Partnergemeinde(n), damit unsere Kontakte hier wie dort die Gemeinschaft im Glauben der Kirche zu vertiefen vermögen.
- Für die Christinnen und Christen, die guten Willens sind, dass sie ihrer Verantwortung in der Gesellschaft immer wieder neu bewusst werden und die Chancen zum Engagement erkennen und ergreifen.
- Lasst uns beten, dass es gelingt, Kinder und Jugendlichen den Wert und den Reichtum des christlichen Glaubens und der Gemeinschaft der Kirche für ihr Leben zu erschließen.
- Für die Kinder und Jugendlichen, dass sie Vorbilder finden, die ihnen den Glauben, Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe vermitteln.

V: Herr, unser Gott, du erhörst unser Gebet an diesem Ort und überall, wo wir zu dir rufen. Darauf vertrauen wir heute an diesem Tag des Abschieds und alle Tage unseres Lebens. Dir sei Lob und Dank durch Christus, unseren Herrn.

A: Amen

Oder

V: Großer Gott, Herr der Geschichte, auf dich hin sind wir geschaffen. Deiner Güte vertrauen wir uns an und setzen unsere Hoffnung auf Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes mit dir lebst und herrscht in Ewigkeit.

A: Amen

Oder

V: Gott, unser Vater, in deinem Sohn Jesus Christus hast du uns gezeigt, wie sehr du uns nahe bist. Wir danken dir dafür und vertrauen auf dich, der du mit uns durch unser Leben gehst.

A: Amen

4.2.3 Liedvorschläge

Gotteslob

89 Herr, bleib bei uns
 147 Herr Jesus Christ, dich zu uns wend
 342 Komm, Heiliger Geist, der Leben schafft
 350 Geist der Zuversicht, Quelle des Trostes
 365 Meine Hoffnung und meine Freude
 414 Stimme, die Stein zerbricht
 425 Solang es Menschen gibt auf Erden
 430 Von guten Mächten
 437 Meine engen Grenzen
 441 Wie deines Auges Stern
 436 Ach, bleib mit deiner Gnade
 446 Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun
 450 Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht
 452,6+7 Der Herr wird dich mit seiner Güte segnen
 453 Bewahre uns Gott, behüte uns Gott
 456 1, Herr, du bist mein Leben
 (2), 4
 457 Suchen und fragen
 470 Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

477 Gott ruft sein Volk zusammen
 481 Sonne der Gerechtigkeit
 645, 3 Sende aus deinen Geist
 771 Singt dem Herrn ein neues Lied

Halleluja

114 Wes Geistes Kind seid ihr
 134 Du hast ein Ohr für mich
 138 Ein Licht, in dir geborgen
 143 Herr, in deine Hände
 146 Keinen Tag soll es geben
 156 Thy word
 161 Das Lied vom guten Hirten
 170 Da wohnt ein Sehnen tief in uns
 175 Zeige uns den Weg
 184 Wenn wir das Leben teilen
 193 Wir gehen aufeinander zu
 217 Wo Menschen sich vergessen
 227 Ihr Mächtigen, ich will nicht singen
 241 An Irish Blessing
 246 Und ein neuer Morgen
 255 Spring über deinen Schatten
 258 Wagt euch zu den Ufern
 261 Der Hoffnung Gesicht

4.2.4 Gebete

Gott, unser Vater,
 du hast deiner Kirche so viel geschenkt, indem du deine Kinder mit vielfältigen Charismen gesegnet hast.

Jeden Tag schaffst du neu und ermöglichst uns, uns immer neu zu entfalten.

Wie ein roter Faden zieht sich diese Kirche N. durch unser aller Leben. Nun müssen wir einen schmerzlichen Abschied annehmen.

Vieles müssen wir hinter uns lassen. Dennoch blicken wir dankbar auf diese Jahre zurück.

Lass uns auch in unserer neuen Gemeinschaft unsere Charismen entfalten und zu einer starken Kirche zusammenwachsen.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, deinen Sohn und unseren Herrn.

Amen.

Ewiger Gott,
du führst dein Volk auf seiner Wanderschaft und
leitest es durch Dunkelheit und Wirrungen.
Mit dem himmlischen Manna nährst du deine Kin-
der und gibst ihnen ein Zeichen der Hoffnung und
Zuversicht.
In diesen Tagen sind auch wir eine pilgernde
Kirche.
Wir müssen Abschied nehmen und kennen unser
Ziel nicht.
Höre unser Gebet und leite uns auf dieser Reise.
Sei unser Kompass auf diesem Weg, damit wir
unser Ziel, die Gemeinschaft, nicht aus den Augen
verlieren.
Sende uns den Geist deines Sohnes, der in der Ein-
heit des Heiligen Geistes mit dir lebt und herrscht
in alle Ewigkeit.
Amen.

Guter Gott,
du hast der Welt das Evangelium geschenkt.
Sei den Menschen, die du berufen hast, nahe.
Sie, die deine Kirche gestalten und der Welt die
Frohe Botschaft verkünden, sind dein Tempel
(1 Kor 3, 16–17).
Sei bei ihnen und leite sie, damit dein Tempel
erstrahlt.
Amen.

4.2.5 Bildmeditation

In Zeiten, in denen die Gedanken kreisen, kann es
hilfreich sein, den Blick auf ein konkretes – jetzt
schon fassbares – Ziel zu richten. Kunstwerke,
Bilder, Fensterbilder und Skulpturen können für
Gespräche, Ansprachen oder Meditationen heran-
gezogen werden und helfen, Gedanken in Worte zu
fassen.

Die nachfolgende Bildmeditation ist Teil einer An-
sprache von Elisabeth Hartmann-Kulla anlässlich
des Abschiedsgottesdienstes in St. Pius, Bochum-
Wattenscheid, vom 12. August 2008. Der Text mag
dazu anregen, mit eigenen Worten einen Bezug
zwischen dem Bild und der Situation in der eigenen
Gemeinde zu finden.

In der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst sind
wir auf dieses Bild gestoßen: Es war Teil einer Aus-
stellung von Werken der Gladbecker Künstlerin
Elisabeth Labas. Die gesamte Ausstellung trug den
Titel „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!"; dieses Bild
allerdings wurde von der Malerin ohne Titel aus-
gestellt.

Unübersehbar die Farbgebung, ein Rot-Ton, an
dem wir nicht vorbeikommen, der ins Auge sticht,
der vielleicht sogar aggressiv macht. Aber er ist
Realität, die Farbe nimmt unsere ganze Aufmerk-
samkeit, sie erfordert und schafft Konzentration.

Und dann ...
Ein Riss in der Leinwand! Verwundung?
Zerstörung?
Wut?
Aggression?
Vielleicht.

Wenn da nicht die Farbe hinter dem Riss wäre.
Gold. Der vordergründige Teil in Rot, aber das,
was dahinter liegt, in Gold. Erst beim genauen Hin-
schauen erschließt sich uns, dass der Schnitt in der
Leinwand eine goldene Fläche freilegt.

Keine Ahnung, wie groß sie ist.

Vielleicht nur so viel, wie das Auge erkennen kann.

Vielleicht ist die goldene Farbe aber auch über die
ganze Fläche verteilt.

Lassen Sie mich ein paar Parallelen versuchen,
vielleicht treffe ich ja den einen oder anderen Ihrer
eigenen Gedanken:

- Vieles hat uns in den vergangenen zwei Jahren,
in denen wir uns mit der geplanten Kirchen-
schließung von St. Pius auseinandersetzen muss-
ten, aggressiv gemacht.
- Viel Zeit und Arbeitskraft wurden auf Sitzungen
in Ausschüssen, Räten und anderen Gremien
konzentriert.
- Oft waren die Verantwortlichen mutlos ange-
sichts der Stimmung in der Gemeinde.

Aber jetzt, wo die Kirchenschließung unmittelbar
bevorsteht, Trauer und Zorn viele Gelegenheiten
hatten, geäußert zu werden, jetzt könnten wir doch
auch ein wenig Gold gebrauchen:

einen Schimmer, eine Ahnung, wie es vielleicht in
einer neuen großen Pfarrei hier in Wattenscheid,
die immer noch aus vielen Gemeinden besteht und
nach wie vor zu ihren Mitgliedern auch uns zählt,
weitergeht.

Es wäre vermessen und fast Größenwahnsinnig zu glauben, wir gingen „Goldenen Zeiten“ entgegen. Es wird nicht leichter in der neuen Pfarrei St. Gertrud.

Man muss keine Hellseherin sein, um zu ahnen, dass die Kirchenmittel auch weiterhin eingeschränkt zur Verfügung stehen werden. Ernstzunehmende Expertinnen und Experten sagen schon jetzt für die kommenden 10 Jahre weitere Kirchenschließungen voraus.

Auf der anderen Seite war es auch noch nie so notwendig, aufeinander zuzugehen, Kontakt aufzunehmen zu Christinnen und Christen anderer Gemeinden, in eine andere Kirche zu gehen.

Und auf die vierte Trauerphase bezogen, heißt das für einen neuen Selbst- und Weltbezug:

„Es geht weiter!“

Es wird anders weitergehen.

Es wird woanders weitergehen.

Von Christus her haben wir die einmalige Zusage:

„Sorgt euch nicht um euer Leben! Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Euch muss es um sein Reich gehen, dann wird euch das andere dazugegeben!“

(Nach LK 12, 22–34)

Nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Amen.

Das Bild von Elisabeth Labas wird auf Anfrage vom Referat Liturgie und kirchliche Kunst zur Verfügung gestellt.





5 Anfang nach dem Abschied

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne!“ – Diese Zeile aus dem Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse ist überaus bekannt. Kann von einem solchen Zauber, „der uns beschützt, und der uns hilft zu leben!“, wie es im Gedicht weiter heißt, auch etwas zu spüren sein, wenn sich Menschen nach dem Abschied von ihrer vertrauten Kirche an einem neuen Ort zum Gottesdienst versammeln?

Ist der Anspruch, der in dem besagten Gedicht in den Zeilen davor formuliert wird, nicht für viele Menschen zu groß?

„Bereit zum Abschied sein und Neubeginne, um sich in Tapferkeit und ohne Trauern in andre, neue Bindungen zu geben.“

Bisherige Erfahrungen zumindest sind ermutigend, denn viele Menschen finden nicht den Weg zu einem neuen Gottesdienstort, sondern verabschieden sich aus der Gottesdienstgemeinschaft. Bei allem Bemühen und bei noch so guter

Vorbereitung einer Kirchenschließung seitens der Hauptberuflichen und der Ehrenamtlichen kann es kaum ohne den Verlust von Menschen gehen, die sich Veränderungen verweigern. Diese Tatsache sollte aber nicht davon abhalten und entmutigen, das Zusammenfinden der neuen Gottesdienstgemeinschaft sorgfältig und behutsam vorzubereiten und zu gestalten.

Ein sehr entscheidender Faktor wird sein, ob aus zwei Gottesdienstgemeinden eine wirklich neue Gemeinde gebildet werden kann, oder ob es „nur“ eine aufnehmende Gemeinschaft gibt, die sich über neue Mitglieder freuen kann.

Bei Kirchenschließungen und Zusammenlegungen von Gemeinden wird immer überlegt, welche Gegenstände aus der zu schließenden Kirche in der neuen Kirche einen Platz finden können, damit die neuen Gemeindemitglieder ein „Stück Heimat“ an ihrem neuen Gottesdienstort wiederfinden. Genauso wichtig ist es aber, dass die Menschen sich

auch in der Feier und den Formen der Liturgie in der neuen Kirche wiederfinden können. Liturgische Bräuche, Gewohnheiten und Besonderheiten, z. B. Lieder, gibt es ja in fast allen Gemeinden. Hier gilt es gut zu überlegen, ob die „aufnehmende“ Gemeinde ihre Gottesdienste unverändert wie bisher weiterfeiert, oder ob auch Gewohnheiten aus der anderen Gemeinde in die Liturgie eingepflegt werden. Den neuen Mitgliedern der Gottesdienstgemeinde kann es so erleichtert werden, in der neuen Kirche heimisch zu werden. Auch die liturgischen Dienste sollten, wenn eben möglich, zueinander finden und gemeinsame Dienstpläne und Gruppentreffen vereinbaren.

Vielleicht kann die neue Situation auch als Anlass genommen werden, über einen „Begrüßungsdienst“ vor den Gottesdiensten nachzudenken, wie er in einigen Gemeinden unseres Bistums seit Jahren selbstverständlich ist. Aus Gemeinden mit „Begrüßungsdiensterfahrungen“ kann man hören: „Der Begrüßungsdienst hat sich sehr positiv auf die Atmosphäre im Gottesdienst ausgewirkt!“

Dabei darf der Begrüßungsdienst kein leeres Ritual sein, sondern soll als ein geistlicher Dienst gesehen werden. D. h.: Wir heißen die Menschen im Auftrag dessen willkommen, der zu dieser Feier einlädt – im Namen Gottes! So kann dieser Dienst sowohl für die hinzukommende Gemeinde als auch für die „aufnehmende“ Gemeinde ein deutliches Zeichen des Willkommens sein und darüber hinaus ein pastoraler Impuls für die gemeinsame Zukunft.

Näheres zum Begrüßungsdienst und einer Willkommenskultur finden Sie hier:
willkommen.bistum-essen.de

Auf den folgenden Seiten stellen wir drei Beispiele vor, wie der Übergang zu einem neuen Gottesdienstort gestaltet und wie kirchlichem Leben vor Ort eine Perspektive über die Kirchenschließung hinaus eröffnet werden kann.

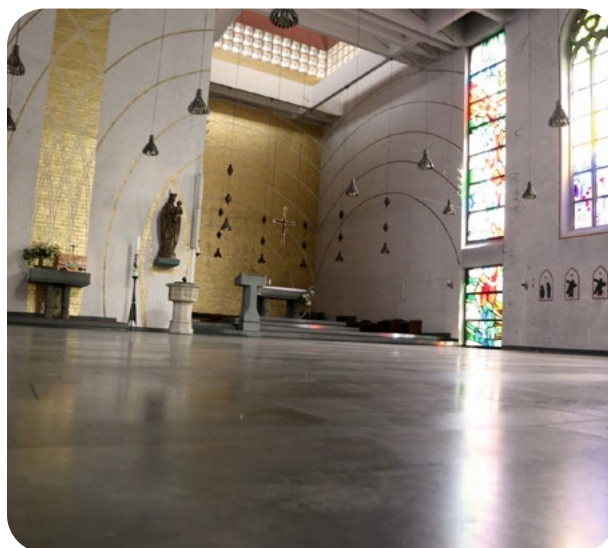
5.1 Der Anders-Raum

Wenn zwei Menschen mit komplettem Hausstand zusammenziehen, birgt das ein hohes Konfliktpotential. Es geht am einfachsten, wenn eine neue Wohnung bezogen wird. Dann findet jedes Möbelstück einen neuen Platz und niemand fühlt sich nur geduldet.

Ganz ähnlich ist die Situation, wenn eine Kirche aufgegeben werden muss und die Menschen, aber auch Teile der Kirchengestaltung in einer anderen Kirche eine neue Heimat finden müssen. Allerdings gibt es fast nie eine neue Kirche, die gemeinsam gestaltet werden kann. Dennoch ist es möglich, gemeinsam eine völlig neue Gestaltung für die Kirche zu erarbeiten. Mit dem Projekt „Anders-Raum“ wurde dies in Gevelsberg versucht, wo die Kirche Liebfrauen im Rahmen des Pfarreentwicklungsprozesses geschlossen wird.

Dazu wurden aus der nun gemeinsamen Kirche St. Engelbert alle beweglichen Elemente ausgeräumt. Ein leerer Raum entsteht. Diese Leere macht den Raum neu erfahrbar. Ein neuer Raumeindruck lässt die gewohnten Bilder im Kopf verblassen. Der Raum wirkt anders in Form und Helligkeit.

Ein ehemals durch lange Kirchenbankreihen länglich wirkender Raum, erschien plötzlich quadratisch, was seiner echten Form entspricht und sicher viele Menschen, die den Raum lange kannten, überrascht hat. Das Fehlen dunkler Bänke ließ den Raum viel heller und freundlicher wirken.





Was aber einen leeren Raum zum Anders-Raum macht, ist die ungewohnte Nutzung. Menschen, die den Raum kennen, erfahren ihn neu und werden offener für eine andere Gestaltung, und die Menschen, die sonst an der Kirche vorbeigehen, fühlen sich eher eingeladen, einmal dort vorbeizuschauen, weil die Veranstaltung reizvoll ist.

Bei den Veranstaltungen sind kaum Grenzen gesetzt. Eine kleine Auswahl an Ideen, die sich leicht verwirklichen lassen: ein Danke-Abend für die Ehrenamtlichen der Pfarrei, mit gemeinsamem Essen an festlich gedeckten Tischen, Autorenlesung, Lauschgericht, öffentliche Chorproben unterschiedlicher Chöre, Konzerte und Aufführungen der örtlichen Musik- und Tanzschule, Kinonachmittag und -abend, Ausstellungen und Installationen örtlicher Künstler, Übernachtungen der Jugendgruppen, Abende der Yoga-Gruppe, die sonst im Gemeindeheim stattfinden, der sonntägliche Frühschoppen nach der Messe, Spielenachmittage für Kinder, Vorträge, Kleiderbasare und andere Begegnungen.

Für die unterschiedlichen Veranstaltungen ist eine frühzeitige Planung von großer Bedeutung. Viele Vereine und Chöre planen schon bis zu einem Jahr im Voraus. Das birgt den Vorteil, dass weit vor dem Termin der Kirchenschließung die Gedanken nicht nur in die Vergangenheit, sondern in eine neue Zukunft gelenkt werden. Den Beteiligten wird deutlich, hier entsteht etwas Neues, an dem alle mitwirken können.

Wichtig ist, die „Leere“ nicht mit Stühlen vorzeitig zu durchbrechen. Natürlich können sich Besucher einen Stuhl mitbringen und sich ihren Platz in der Kirche suchen.

Das gilt auch für die Gottesdienste, die wie gewohnt stattfinden können. Vielleicht gibt es einen mobilen Altar, der sonst zu Fronleichnam genutzt wird, um auch den Altar neu zu positionieren. Gerade für ältere Menschen ist es günstig, ein paar Stühle an einem Ort am Rand der Kirche parat zu haben. Diese Stühle können aus dem Gemeindeheim sein. In jedem Fall sollen sich die Kirchenbesucher ihren Platz selber suchen und nicht auf schon fertig gestellten Stühlen sitzen. Die Erfahrung zeigt: mit einzelnen Stühlen setzt sich eher eine Gruppe zusammen, sogar nah am Altar, ganz im Gegensatz zur gewohnten Platzwahl in Bänken.

Nach der „leeren“ Zeit, die gern drei bis vier Monate dauern darf, können unterschiedliche Bestuhlungskonzepte ausprobiert und bewertet werden. Das gilt auch für die Kirchengestaltung. Da ist auch die Meinung der Kirchenbesucher gefragt. Am Ende wird ein von allen neu gestalteter Kirchenraum stehen.



Claudia Buskotte,
Pastoralreferentin in der Propsteipfarrei
St. Marien, Schwelm





5.2 Ein Ankerplatz wird frei für Neues

Abschied und Neubeginn am Kirchort St. Theresia vom Kinde Jesu, Bochum-Eppendorf

Spätestens seit der Verabschiedung des Votums zum Pfarreentwicklungsprozess im Jahr 2018 stand fest, dass sich die katholische Kirche Watterscheid von der Kirche St. Theresia in Eppendorf verabschieden wird. Mit dem 17. Juni 2023 kam der Abschied jedoch früher als erwartet. Grund dafür waren Schäden am Kirchendach, die eine kostenintensive Reparaturmaßnahme erfordern hätten. Gleichzeitig waren Pläne für die Zukunft des Kirchortes St. Theresia weit gediehen. Eine PEP-Projektgruppe hatte über den Zeitraum von drei Jahren die Idee eines Mehrgenerationenzentrums entwickelt und konkret ausgearbeitet. Danach soll auf dem Gelände der Kirche und des Gemeindehauses ein neues Gebäude entstehen, das Platz für einen katholischen Kindergarten

und Räume für die Weiterführung der Jugendarbeit (Pfadfinder- und Messdienergruppen) sowie weitere kirchliche Vereine und Verbände bietet. Weiter sehen die Pläne die Errichtung von mehreren Wohngebäuden vor, die dem Leitgedanken des Mehrgenerationenwohnens folgen sollen. Nachdem im Dezember 2022 der Pfarrgemeinderat und der Kirchenvorstand diese Projektidee eines Mehrgenerationenzentrums zur Umsetzung freigegeben hatten und damit auch die Zukunftsperspektive für den Standort klar war, entschieden sich die Gremien im Frühjahr 2023 zur Schließung des Kirchgebäudes zum 01.07.2023.

Ein Abschied in Etappen

Die Kirche der ehemaligen Pfarrei St. Theresia vom Kinde Jesu in Bochum-Eppendorf gehörte

seit Gründung der großen Propsteipfarrei St. Gertrud von Brabant in Bochum-Wattenscheid im Jahr 2008 als Filialkirche zur Gemeinde St. Maria Magdalena, Bochum-Höntrop. Im Zuge dessen wuchs über Jahre die Verbindung zwischen den beiden Standorten. Während das aktive Leben von Vereinen, Verbänden und Gruppierungen (u.a. DPSG, Sternsinger, KAB, kfd, Kolping) weiterhin eng mit Eppendorf verbunden blieb und die Tradition eines Gemeindefestes rund um die Kirche St. Theresia aufrecht erhalten wurde, feierte die Gemeinde als Vorbote der kommenden Entwicklung die Sonntagsmesse gemeinsam in St. Maria Magdalena. Zuletzt wurden in St. Theresia lediglich monatlich zu zwei Gottesdienste für die kfd und einen Seniorenkreis eingeladen. Darüber hinaus wurde das Kirchengebäude für besondere Anlässe wie die Sternsingeraktion oder eine Krippenfeier an Heilig Abend genutzt.

Vorbereitung vor Ort

Bei einem Treffen der PEP-Projektgruppe und Verantwortlichen der Gruppen, Kreise und Verbände vor Ort wurde im März beschlossen, am 17. Juni 2023 – dem letzten Samstag vor den Sommerferien – den Abschiedsgottesdienst in St. Theresia zu feiern. In dieser großen Runde wurde noch einmal die Bereitschaft deutlich, mit diesem Schritt jetzt in die Umsetzung des Projektes „Mehrgenerationenzentrum“ einzusteigen – dies auch als Signal an die anderen Projektstandorte der Pfarrei, dass die Pfarreientwicklung einen Schritt weitergegangen ist: vom Planen und Entscheiden zum Handeln.

Es wurde für den Tag des Abschieds von der Kirche ein Samstagnachmittag gewählt, damit möglichst Viele aus der Pfarrei am Gottesdienst und der anschließenden Begegnung teilnehmen konnten. Da keiner der drei Essener Bischöfe am 17. Juni nach Eppendorf kommen konnte, wurde Pfarrer Kemper von Bischof Overbeck beauftragt, dem Gottesdienst mit der Kirchenschließung vorzustehen.

Für die Gestaltung des Abschieds einigte sich die PEP-Projektgruppe darauf, dass aus der Kirche neben den Reliquien das Allerheiligste mit dem Ewigen Licht, die Osterkerze und das Evangeliar mitgenommen werden sollten. Die Schließung sollte vor dem Segen und damit im Gottesdienst erfolgen und die Mitfeiernden sollten brennende Kerzen vor die geschlossenen Türen stellen können. Es kam die Idee auf, die beiden Kirchentüren durch einen jungen Menschen und ein älteres Gemeindemitglied abschließen zu lassen. Danach sollte vor der Kirche das Schlussgebet und der sa-

kramentale Segen den Gottesdienst beenden. Die Eucharistie und die anderen sakralen Gegenstände sollten in einer kleinen Prozession in den Andachtsraum des Gemeindezentrums gebracht werden, der zukünftig als Gottesdienstort für die Seniorenmesse dient.

Kommunikation

Für die Kommunikation zu dem bevorstehenden Ereignis der Kirchenschließung war es wichtig, klare Absprachen zu treffen zwischen dem Kommunikationsausschuss auf der Pfarreebene und den Verantwortlichen vor Ort. So wurden Vorkündigungen in den pfarreinternen Medien (Pfarnachrichten, Homepage und Facebook) abgestimmt und der Kontakt zum Verantwortlichen der Homepage des Standortes vermittelt, um die Kanäle einheitlich zu bespielen. Unterstützend konnte auf eine bislang unveröffentlichte Podcastsfolge von „wat katholisch – vonne Kirche & vor Ort“ zurückgegriffen werden, in der zwei Mitglieder der Projektleitung die Perspektive für den Standort skizzierten. Eine Pressemitteilung wurde vom pfarreweit Verantwortlichen aus dem Bereich Kommunikation versendet, der als Begleiter des gesamten Pfarreientwicklungsprozesses auch als Ansprechpartner für etwaige Anfragen rund um das Thema Kirchenabschied und Perspektiven des Standortes Eppendorf fungieren sollte.



Vor Ort wurden auf Initiative der Projektgruppe zwei Banner zum Abschied von der Kirche aufgehängt: ein Ankündigungsbanner, das zwei Wochen vor dem letzten Gottesdienst an der Straße aufgehängt wurde, und ein Banner mit dem Titel „Entwicklung am Standort Eppendorf“, das zum Tag der Kirchenschließung am ehemaligen Pfarrhaus befestigt wurde mit einer Beschreibung der

Projektidee, die die katholische Kirche Watten-scheid vor Ort umsetzen möchte. Vom Webmaster der Homepage des Standortes wurde als interaktives Element ein digitales Erinnerungsalbum eingerichtet, von dem viele Einzelpersonen und Gruppen Gebrauch gemacht haben.

Der Tag des Abschiedes wurde fotografisch begleitet, sodass am Abend selber, aber auch in den Wochen danach die oben genannten Kanäle mit Eindrücken gefüttert werden konnten. Vor allem bei Facebook ist erkennbar, dass die Bildstrecke zum letzten Gottesdienst einer der Posts ist, die in der letzten Zeit die größte Resonanz auslösten. Eine aufmerksame Bearbeitung der Kommentare wurde in den Folgetagen sichergestellt.

Ein Abschied mit Perspektive

Am Nachmittag des 17. Juni waren wohl alle beeindruckt von der großen Zahl der Mitfeiernden. Die kleine Kirche war bis zum letzten Stehplatz gefüllt, einige mussten vor der Kirche stehen. Der Gottesdienst war ebenso festlich wie auf ein gutes Maß beschränkt. So gab es keine Konzelebration, sondern die beiden Pastöre, die zuletzt in St. Theresia ihren Dienst ausgeübt hatten, haben im Gottesdienst mitgewirkt durch die Verkündigung des Evangeliums und ein Grußwort. Mit zwei weiteren kurzen Grußworten von einer Frau aus dem Vorstand des Pfarrgemeinderates und dem evangelischen Pastor in Eppendorf begann nach

der Kommunionausteilung der Teil der Kirchenschließung. Mit dem Verteilen und Entzünden der kleinen Kerzen, der Entnahme der Reliquien aus dem Altar und der Bereitung der Monstranz begann der Auszug vor die Kirche. Es dauerte eine Weile, bis alle Mitfeiernden vor der Kirche versammelt waren und im Schlussgebet die Erinnerung an die „Kirche aus lebendigen Steinen“ erklang. Dann folgte die Schließung der beiden Kirchtüren. Es ergab sich ein Moment der Stille, dem der sakramentale Segen folgte – der Segen ohne Worte.

Geprägt war der Abschiedsgottesdienst durchgehend von einer hohen Emotionalität. Viele haben geweint und wurden getröstet. Es war für alle eine Erfahrung von „da müssen wir durch und zusammen schaffen wir das“.

Bei der anschließenden Begegnung, an der fast alle teilgenommen haben, war die Stimmung eher gelöst. Es wurden an den Tischen oder in Stehkreisen Erinnerungen aus dem Leben in und um St. Theresia geteilt, da wurde gelacht und angestoßen, viele hatten die Freude, nach längerer Zeit ehemalige Gemeindemitglieder wiederzusehen.

Der Abschied wurde anschließend als unaufgeregt, angemessen, stimmig und familiär beschrieben. Dadurch, dass sich der Standort bereits viele Jahre in einem Abschiedsprozess befindet, war es gut, dass der letzte Gottesdienst nicht überstrapaziert wurde.



Die Rückmeldungen per Mail und auf Facebook machen deutlich, dass viele Menschen etwas mit dem Ort verbinden und ein Stück ihrer Geschichte in dieser Kirche geschrieben wurde. Doch größtenteils ist das Bewusstsein stärker, dass sich die katholische Kirche Wattenscheid weiterentwickelt und sich die einzelnen Standorte verändern. Ein zentrales Signal ist, dass katholische Kirche in Eppendorf präsent bleibt, aber eben anders.



Lukas Klein-Wiele,
Pastoralreferent in der Propsteipfarrei
St. Getrud von Brabant, Bochum-Wattenscheid

Im digitalen Erinnerungsalbum schreibt eine Mutter, die mit ihrer Familie 2007 nach Eppendorf gezogen war, vom „Ankerplatz“, der nun fehlen wird. Der „Ankerplatz St. Theresia“ wird frei und wird mit neuen Gebäuden Menschen aller Generationen einen Ort zum „ankern“ geben: Halt zu finden in guter Gemeinschaft auf dem Grund unseres Glaubens.



Michael Kemper,
Pfarrer in der Propsteipfarrei St. Gertrud von
Brabant, Bochum-Wattenscheid

5.3 Team ZeitenWende

Den Abschied begehen – die Trauer begleiten – den Übergang gestalten

Als im September 2022 die Schließung der Herz Jesu Kirche in Mülheim-Broich offiziell beschlossen und im Rahmen einer Gemeindeversammlung den Menschen vor Ort verkündet wurde, war dies für alle Beteiligten zunächst ein großer Schock. Das Votum des PEP für unsere Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt, welches bereits 2018 veröffentlicht wurde, hatte die Schließung der Kirche zwar schon eingeplant, doch musste nun die Umsetzung dieser Entscheidung aufgrund deutlich geringerer Finanzmittel und die Folgen der Corona- und Energiekrise beschleunigt werden. Außerdem war schon seit längerer Zeit ein deutlicher Rückgang sowohl der Kirchenbesucherzahlen als auch des ehrenamtlichen Engagements in der Gemeinde Herz Jesu festzustellen, so dass der Beschluss der Kirchenschließung in den Gremien schweren Herzens gefasst werden musste.

Zeitgleich wurde der Pfarrei aufgrund geänderter brandschutztechnischer Bestimmungen die Nutzung des Jugendheimes und des Gemeindefaals Herz Jesu durch die Stadt Mülheim an der Ruhr untersagt. Die Kosten zur Behebung der Brandschutzmängel waren für die Pfarrei nicht mehr finanzierbar, so dass auch diese Orte kirchlichen Lebens geschlossen werden mussten.

Um in dieser schwierigen Situation den Übergang zu gestalten, hat sich mit Bekanntgabe des Schließungstermins der Herz Jesu Kirche das Team ZeitenWende gegründet, das Themen rund um den Abschied, die Schließung und die Neuausrichtung der pastoralen Arbeit am Standort Herz Jesu bearbeiten sollte. Diesem Team, in dem Mitglieder des Pfarrgemeinderates, des Kirchenvorstandes, der lokalen Teams von Herz Jesu und St. Michael und aus dem Pastoralteams mitarbeiten, waren bzw. sind drei wesentliche Aufgaben aufgetragen:

- den Abschied vom Kirchenraum zu planen und zu gestalten
- die Trauer und Enttäuschung der Menschen vor Ort ernst zu nehmen und zu begleiten
- den Übergang vor Ort so zu gestalten, dass das pastorale Leben in Herz Jesu auch über den Tag der Kirchenschließung hinaus erhalten bleiben kann.



In einem ersten Schritt ging es darum, einen würdigen Rahmen zu schaffen, in dem die Menschen in Herz Jesu Abschied vom Kirchenraum nehmen konnten. Dazu sollte es die Möglichkeit geben, Erinnerungen zu teilen und der Trauer Ausdruck zu geben. In der Kirche wurden dafür eine sogenannte Klagemauer für die Trauer, ein Sternstundenbuch für die persönlichen Erinnerungen und eine Ideenwand für Anregungen installiert. Besondere musikalische Angebote, die letzten liturgischen Feiern zu Weihnachten und Neujahr, der letzte Gottesdienst am 25. Februar 2023 und eine „Nacht des Abschieds“ mit verschiedenen spirituellen und musikalischen Angeboten wurden vorbereitet und in einem Brief an alle Gemeindemitglieder beworben. Das Team ZeitenWende wollte damit sicherstellen, dass möglichst viele Menschen in diesem Abschiedsprozess erreicht werden und dass ihnen Raum zum Abschied gegeben wird. Gleichzeitig ging es darum, mit ihnen in den Austausch zu kommen und ihre Meinungen, Bedürfnisse und Sorgen wahr- und ernst zu nehmen, um so Ideen für einen Neuanfang zu entwickeln.

Nach einer sehr feierlichen letzten gemeinsamen Messe, bei der viele Tränen geflossen sind, war es nun an der Zeit, die Trauer der Menschen vor Ort weiter zu begleiten und den Übergang zu ge-

stalten. Hierzu war es zunächst wichtig, aus dem Pastoralteam zwei feste Ansprechpersonen für den Standort Herz Jesu zu benennen, die für die Anliegen der Menschen vor Ort erreichbar sind.

Ein weiterer wesentlicher Schritt bestand darin, neue Wege zu finden, um Gottesdienste und weitere Angebote und Informationen der Pfarrei im Stadtteil zu bewerben und zu kommunizieren.

Der Schaukasten vor der Kirche ist hierbei zu einem wichtigen Ort geworden. Hier werden alle aktuellen Veranstaltungen der Pfarrei beworben, so wie die aktuellen Pfarrnachrichten zur Mitnahme in zwei Plexiglas-Kästen aufbewahrt. Außerdem werden die Pfarrnachrichten auch in den Geschäften rund um die Kirche ausgelegt.

Ein wichtiger Impuls aus der Herz Jesu Gemeinde war der Wunsch, auch weiterhin ein regelmäßiges liturgisches Angebot für die katholischen Christen im Stadtteil Broich zu etablieren. Hier entstand die Idee an jedem ersten Samstag im Monat einen katholischen Gottesdienst in der evangelischen Kirche an der Wilhelminenstraße zu feiern. Mit einer Zahl von 60-80 Mitfeiernden pro Gottesdienst findet dieses Angebot seit Juni 2023 eine erfreulich gute Resonanz. Die liturgische Ausrichtung ist vielfältig. Neben der Feier der HI. Messe gab es auch schon einen ökumenisch gestalteten Tango-Gottesdienst, in dem das Abendmahl gefeiert wurde. Im Anschluss an die Gottesdienste besteht immer die Möglichkeit des Beisammenseins. Für die Adventszeit ist eine Roratemesse geplant. Anfragen für das nächste Jahr bestehen schon, z.B. für die Kindersegnung.

Ebenso wichtig ist es, alternative Orte der Begegnung zu finden, an denen sich Menschen aus der Gemeinde treffen und austauschen können. Die katholische Gemeindebücherei und die Begegnungsstätte des Seniorenheims „Christopherushaus“ sollen sich als solche Treffpunkte etablieren.

Die größte Herausforderung ist und bleibt es aber, die Menschen aus Herz Jesu auf ihrem Weg zu begleiten, sich in den anderen Standorten der Pfarrei willkommen zu fühlen, bzw. im besten Fall dort ein neues Zuhause zu finden. Dieser Prozess braucht sicherlich den längsten Atem und die größte Ausdauer. Besonders der Gemeinde St. Michael in Speldorf kommt als der unmittelbaren Nachbargemeinde hierbei eine besondere Bedeutung zu.

Erfreulicherweise konnten alle aktiven Gruppen aus Herz Jesu im Gemeindezentrum St. Michael eine neue Bleibe finden. Die regelmäßigen Seniorennachmittage und die monatliche Frauenmesse mit anschließendem Frühstück sind mittlerweile zu festen Terminen geworden, bei denen Menschen aus Herz Jesu aktiv mitgestalten und regelmäßig teilnehmen. Dies hat sicherlich dazu beigetragen, dass die Kirche St. Michael als neuer Gottesdienstort immer besser angenommen wird. Ein gemeinsames Gemeindefest „Herz-Michael“ rund um die Michaelskirche, an dem viele Menschen aus beiden Standorten aktiv teilgenommen haben, war ebenfalls ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, damit sich die begonnene Suche und der Wunsch nach Verortung weiter vertiefen konnten.



Martin Bader,
Diakon in der Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt,
Mülheim

Trotz sicherlich vieler positiver Ansätze, liegt noch ein weiter und beschwerlicher Weg vor uns. Vor allem den Menschen vor Ort das Gefühl zu geben, dass sie nicht abgehängt und vergessen sind, bleibt eine beständige Herausforderung und wichtige Aufgabe.





6 Unterstützungsangebote

6.1 Workshops

Die vorliegende Arbeitshilfe will Verantwortliche im Pfarreientwicklungsprozess darin unterstützen, Kirchenabschiedsprozesse selbstständig zu konzipieren und durchzuführen. Wenn es jedoch hilfreich erscheint, darüber hinaus und ggf. thematisch fokussiert weitere Unterstützung zu erhalten, so kann diese bei der Abteilung Entwicklung pastoraler Handlungsorte erfragt werden. Möglich sind z. B.

- ein Workshop zur Vorbereitung und Durchführung eines Kirchenschließungsprozesses,
- ein Coaching mit dem Fokus auf den Umgang mit Emotionen und Handlungsoptionen im Kontext einer Kirchenschließung,

- eine Fortbildung zur Kommunikation im Rahmen einer Kirchenschließung.

Bitte wenden Sie sich bei Bedarf an die Referentin oder den Referenten der Abteilung Entwicklung pastoraler Handlungsorte, die bzw. der Ihre Pfarrei begleitet, oder direkt an die Abteilung Entwicklung pastoraler Handlungsorte.

Weitere hilfreiche Unterstützungsangebote rund um die praktische Umsetzung einer Kirchenschließung finden Sie auf immobilienraum.bistum-essen.de. Näheres zum Begrüßungsdienst und einer Willkommenskultur finden Sie hier: willkommen.bistum-essen.de.

6.2 Literaturhinweise

- Bistum Essen, Dezernat 1 Pastoral: Was wird aus unseren Kirchen? Essen 2006
- Der Bischof von Essen: Profanierung einer Kirche, Essen 2006
- Profanierung und Außerdienststellung eines Kirchengebäudes. Dokumente Bistum Essen 03/2006, Essen 2006
- Die Deutsche Bischofskonferenz: Umnutzung von Kirchen. Beurteilungskriterien und Entscheidungshilfen. Arbeitshilfen 175, Bonn 2003. Abrufbar unter: <https://www.dbk-shop.de/de/publikationen/arbeits-hilfen/umnutzung-kirchen.html#files>
- Und wenn wir alle zusammenziehen? Praxisleitfaden für die ökumenische Nutzung von Kirchen und Gemeindehäusern. Herausgegeben von: Bistum Aachen, Bistum Essen, Erzbistum Köln, Lippische Landeskirche, Bistum Münster, Erzbistum Paderborn, Evangelische Kirche im Rheinland, Evangelische Kirche von Westfalen, 2023. Abrufbar unter https://www.bistum-essen.de/fileadmin/relaunch/Meldungen/PDF_fuer_Meldung/Oekumenische-Nutzung-Kirchen-Gemeindehaeuser-Praxisleitfaden-web.pdf
- Büchse, Angelika; Fendrich, Herbert; Reichling, Philipp; Zahner, Walter (Hrsg.): Kirchen – Nutzung und Umnutzung: Kulturgeschichtliche, theologische und praktische Reflexionen, Münster 2012
- Schlüter, Ralf; Winter, Stephan (Hrsg.): Kirchen im Umbau: Neue Nutzungen kirchlicher Räume im Bistum Osnabrück, Osnabrück 2015
- Deutsche Stiftung Denkmalschutz (Hrsg.): Kirche leer – was dann? Neue Nutzungskonzepte für alte Kirchen, Petersberg 2011
- Markus Krauth (Hrsg.): voll Gott. Maria Geburt Aschaffenburg, Regensburg 2019
- Albert Gerhards (Hrsg.): Kirchen im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven, Münster 2022. Abrufbar unter: <https://www.aschendorff-buchverlag.de/digibib/?digidownload&tid=21262>
- Resenberger, Georg; Zahner, Walter (Hrsg.): Zusammenspiel. Kunst im sakralen Raum, Katalog 147 der DG erscheint begleitend zur Ausstellung „Zusammenspiel: Kunst im sakralen Raum“, einem Kooperationsprojekt der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst e. V. und dem Verein Ausstellungshaus für christliche Kunst e. V., Regensburg 2018
- Wüstenrot Stiftung (Hrsg.): Kirchengebäude und ihre Zukunft. Sanierung – Umbau – Umnutzung. Bundesweiter Wettbewerb, Ludwigsburg 2016. Ein Auszug des Katalogs der Wüstenrot Stiftung, steht unter <https://wuestenrot-stiftung.de/publikationen/kirchengebäude-auszug-download/> zur Verfügung
- Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Modellvorhaben Kirchenumnutzungen: Ideen – Konzepte – Verfahren, 2010. Abrufbar unter: <https://baukultur.nrw/publikationen/modellvorhaben-kirchenumnutzungen/>

Viele der hier aufgeführten Veröffentlichungen sowie weitere Literatur zum Thema Umnutzung von Kirchen und Kirchenraumpädagogik können im Medienforum des Bistums Essen ausgeliehen werden:
www.medienforum-essen.de

- Jörg Beste, Kirchengeben Raum – Empfehlungen zur Neunutzung von Kirchengebäuden, herausgegeben von der Landesinitiative StadtBauKultur NRW, 2014. Abrufbar unter: <https://baukultur.nrw/publikationen/kirchengeben-raum/>
- Oliver Meys; Birgit Gropp, Kirche im Wandel – Veränderte Nutzung denkmalgeschützter Kirchen, herausgegeben von der Landesinitiative StadtBauKultur NRW; dem Amt für Denkmalpflege im Rheinland und dem Amt für Denkmalpflege in Westfalen, 2010. Abrufbar unter: <https://baukultur.nrw/publikationen/kirchen-im-wandel/>

- Baukultur Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) Themenheft „Kirchenumbau“ - Kirchengebäude erhalten, anpassen und umnutzen, mit Beiträgen von Ursula Kleefisch-Jobst, Thomas Macho, Stefan Netsch, Matthias Sellmann, Laura Helena Wurth, u.a., 2022. Abrufbar unter: <https://baukultur.nrw/publikationen/magazin-kirchenumbau/>

Kirchenraumpädagogik

- Gerdicken, Ulrike: Kirchenräume neu entdecken. Arbeitshilfe zur ganzheitlichen-handlungsorientierten Kirchenraumpädagogik, München 2018
- Goecke-Seishab, Margarete Luise; Ohlemacher Jörg: Kirchen erkunden, Kirchen erschließen. Ein Handbuch mit über 300 Sachzeichnungen und Übersichtstafeln sowie einer Einführung in die Kirchenpädagogik, Lahr 1998
- Neumann-Becker, Birgit; Rösener, Antje: Kirchenpädagogik: Kirchen öffnen, entdecken und verstehen. Ein Arbeitsbuch. Mit einer kunstgeschichtlichen Übersicht von Martina SünderGaß, Gütersloh 2003

6.3 Kontakte

Unterstützung im Fall einer Kirchenschließung finden Sie hier:

Abteilung Entwicklung pastoraler Handlungsorte

Nadine Kleine-Borgmann, Sachbearbeiterin
0201/2204-411
nadine.kleine-borgmann@bistum-essen.de

Abteilung Kirchengemeindliche Immobilien / ImmobilienRaum

Klaudius Krusch, Leiter der Abteilung
0201/2204-494
klaudius.krusch@bistum-essen.de

Stabsabteilung Kommunikation

Ulrich Lota, Leiter der Stabsabteilung
0201/2204-268
presse@bistum-essen.de

Thomas Rünker, Redakteur

0201/2204-465
presse@bistum-essen.de

Referat Liturgie und kirchliche Kunst

Jennifer Reffelman, Referentin
0201/2204-535
jennifer.reffelman@bistum-essen.de

Impressum

Herausgeber

Bistum Essen
Bischöfliches Generalvikariat
Zwölfling 16
45127 Essen

Konzeption

Dr. Andrea Qualbrink
Michael Meurer
Jennifer Reffelmann

Überarbeitung 2023

Volker Meißner

Kontakt

Abteilung Entwicklung pastoraler Handlungsorte
Tel.: 0201/2204-497
eph@bistum-essen.de

Fotos

Adobe Stock: S. 18
Klaus Agarius: S. 43, 44 li
Bischöfliche Pressestelle Hildesheim (bph): S. 19
Claudia Buskotte: S. 44 re
Nicole Cronauge, Bistum Essen: S. 5, 9, 11, 21, 41, 42
Roman Grusemann: S. 47, 48
Lukas Klein-Wiele: S. 46
Elke Middendorf: S. 51
Oliver Müller, Bistum Essen: S. 8
Frank Oppitz: S. 50
Achim Pohl: S. 31
Dr. Wolfgang Reuter: S. 15
Anja Riehl: S. 45
Alexandra Roth, Bistum Essen: S. 4, 32
Simon Wiggen, Bistum Essen: S. 1, 6
Tim Wollenhaupt: S. 49

Gestaltung

31M Agentur für Kommunikation, Essen

Bistum Essen

Zwölfling 16

45127 Essen

generalvikariat@bistum-essen.de

0201/2204-0

bistum-essen.de